

HALLISCHE UNIVERSITÄTSREDEN

34

Luther als Professor

Rede

zum Gedächtnis der Reformation am 31. Oktober 1927
gehalten

von

Johannes Ficker



Max Niemeyer Verlag

Halle (Saale)

1928

Alle Rechte,
auch das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten
Copyright by Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale), 1928
Printed in Germany

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn in der Geschichte mit Urgewalt Quellfluten aus den Tiefen des Lebens hervorbrechen, beginnt eine neue Epoche, und wenn ein solcher Anfang auf Tag und Stunde hell vor Augen steht, so ist es der Tag und die Stunde, deren wir heute gedenken. Bei der ersten dieser nun als regelmäßig wiederkehrend geplanten Gedenkfeiern erscheint es angemessen, an dieser Stätte nicht nur im allgemeinen auf den Mann, dem jene Stunde gehörte, und auf die Universität zu weisen, der er angehörte und deren Erbe wir hier halten und wir hegen wollen. Vielmehr: Reformation und Hochschule gehören innerlichst zusammen. Der Professor war es, der die stahlgewappneten Thesen schmiedete und mit dem Anschlag an der Schloß- und Universitätskirche sie frei öffentlich zu bewähren und zu verteidigen sich erbot: es war ein akademischer Akt. Lassen Sie uns von Luther als Professor, als dem akademischen Lehrer reden.

Wir haben kein Bildnis von ihm hier an dieser, jetzt seiner Universität. Auch sind damals seine Züge noch nicht von Künstlerhand dargestellt worden, aber die wie Sternlicht blitzenden und funkelnden Augen blicken auf uns aus Schilderungen der beiden folgenden Jahre. Martin Bucer, der Straßburger, saß bei der Disputation in Heidelberg zu Luthers Füßen und schreibt bewegt in die elsässische Heimat seinen Eindruck: „Diese Freundlichkeit im Antworten, diese Geduld im Anhören! Er hat die Gedankenschärfe des Paulus. Nicht um einen Finger breit ließ er sich von seinem Standort verrücken. Mit den knappen und treffenden Beweisen, die er aus dem Vorrat der Schrift nahm, riß er alsbald alle zur Bewunderung fort.“ Das war freundliches Feld. In der Pleißenburg standen Gegner auf dem Kampfplatz. Einer der Leipziger Professoren hält Erscheinung und Auftreten des

jungen Professors fest: „Martinus von mittlerer Statur, bis auf die Knochen abgemagert. Frisch, sicher, immer fröhlichen Angesichts. Nicht vorsichtig genug gegenüber dem Gegner und scharf. Die Stimme hell, deutlich. Bewundernswert seine Kenntnis der Schrift: er hat sie ganz immer gegenwärtig.“

Die Bibel war sein Lehrauftrag und seine akademische Arbeit galt ihr ganz: er erringt für sie nicht nur die alleinbeherrschende, sondern die alleinige Stelle in den theologischen Vorlesungen. Die Professur war nur ein Teil seines Lebens, sie ist auch nur ein Stück seiner Gesamtarbeit an der Bibel. Denn sein Gesamtwerk hat die Einheit und den Umkreis im Dienste an der Bibel: sie in ihrer Wirklichkeit als des ewigen Gottes Wort hören und zur Wirklichkeit des Lebens werden zu lassen.

Darum ist auch äußerlich und innerlich seine Dozententätigkeit mit dem ganzen Lebenswerke unlöslich verknüpft, in ununterbrochener Wechselwirkung aller Teile, wie im Kreislaufe des Blutes. Die wissenschaftliche Arbeit greift in und aus dem Refektorium, aus der Studierzelle und -stube und aus dem Hörsaal in seine Predigtarbeit, in sein unablässiges Mühen um Text und Auslegung der Bibel, in seine gesamte reformatorische, abwehrende, durchbrechende, aufbauende Tätigkeit, in sein Haus, an seinen Tisch, an dem er in der unerschöpflich sprudelnden Fülle seiner Reden auch Schriftprivatissima las. Aber alles, was er weckte und wirkte, die Zeit selbst mit ihren großen Ereignissen wirkt auch herein auf und in sein Werk, das er in den Vorlesungen und den verschiedenartigen Disputationen zu tun hatte. Dies unbegreifliche Gesamtlebenswerk, an dessen allein literarischen Umfang, noch dazu in nicht Einer vollen Spanne einer Generation geschaffen, keines unserer andern Klassiker heranreicht, selbst getragen von seinem Träger und in die Höhe geführt, trägt, erhöht, beflügelt ihn selbst, und das Ganze erhellt, erweitert und erhöht die einzelnen Teile.

Der lebendige, schöpferische Odem teilte sich den Andern mit, er gab ihnen von seiner Fülle, er nötigte sie, ihre Arbeit dem großen Werke dienstbar zu machen. Vorlesungen Melanchthons ließ Luther gegen den Willen des Freundes wiederholt nach studentischen Nachschriften drucken, Andere

gaben einer größeren Schar weiter, was er selbst im engern Kreise vorgetragen hatte. Wenn schon im Frühling des Thesenjahres der Sieg der Bibel an der Universität entschieden war, wenige Jahre darnach war es eine ganze Reihe von Dozenten, die eine große Zahl von biblischen Büchern behandelten. So trat Wittenberg seine große Sendung an. Die Zahl der Studierenden war davon ein sichtbares Zeichen. Sie wuchs hinauf bis zur Zahl der Einwohner der Stadt, der kleinsten unter den sächsisch-thüringischen Städten.

Dir Wittenberg ward auch besondres Los:

Wie Bethlehem, wie Weimar — klein und groß!

Nur Bücher der Bibel sind es, über die Luther gelesen hat. Nicht viele. Er übergab nicht Weniges Andern, ja er nötigte in hoher Selbstbescheidung Melanchthon zur Übernahme von dem, was ihm selbst Wichtigstes war: dieser Meister klarsten Ausdrucks und geschlossenster Linienführung hat in regelmäßiger Folge die Schrift behandelt, die den Reformatoren der Schlüssel zur Bibel, die Grundlage systematischer Einführung in die evangelischen Grundwahrheiten war: den Römerbrief. Luther las wöchentlich 2—3 Stunden, das war für die damalige Zeit nicht wenig. Disputationen fanden einmal in der Woche statt. Wie diese lange unterbrochen worden sind — dann auf sein Betreiben wegen ihrer Nützlichkeit für die Studierenden wieder aufgenommen — so haben die Vorlesungen oft ausgesetzt werden müssen. Frühzeitig schon auf das stärkste angespannt und von Anfang an zu Nacharbeit genötigt, hat er doch auch in den ersten Jahren seines reformatorischen Schaffens trotz ihrer unsäglichen Leistungen — neben vielem andern hatte er täglich zwei Predigten zu halten und beschäftigte drei, ja vier Pressen — seiner akademischen Pflicht genügen und, wenn nicht höhere Gewalt sprach, seinen Gegenstand fast immer bis zum Schlusse führen können. Doch brachten die großen historischen Atempausen lange Stillstände; wiederholt haben Seuchen die Mehrzahl der Studenten fortgetrieben, während Luther mit einer kleinen Schar aushielt, und ihm selbst haben zunehmende Leiden und dauernde, ja wachsende Überlastung mit amtlichen Geschäften Zeit und

Kräfte stärker verbraucht und haben auch in seine Lehr-
tätigkeit eingegriffen.

Schon die Auswahl seiner Vorlesungen ist bestimmt durch die inneren und äußeren Notwendigkeiten, Erlebnisse, Fortschritte Beider, des Mannes und seines Werkes und des Beiden: des Sprachlich-Wissenschaftlichen wie des Sachlich-Lebenswirklichen.

Mit der Auslegung des Psalters begann er, als des ihm aus der Gebetsübung der Kirche vertrautesten Werkes, seines Lebens- und Lieblingsbuches, das er unaufhörlich, auch in seinen Handexemplaren der verschiedenen Sprachen durchgearbeitet hat. Die Psalmen gaben ihm sein größtes Problem, das Gottproblem, aber im ruhelosen Ringen und scharfen Nachdenken auch die Lösung und öffneten ihm die Pforte zu den religiös entscheidenden Briefen des Paulus: der Römerbrief steht am Anfange; den Galaterbrief, in seinen schärfst geprägten Gegensätzen ihm der liebste, gibt er in einer gedruckten Auslegung seinen Hörern als den ersten Abschluß seiner Erkenntnisse, zugleich auch der Erschließung der griechischen Vorlage: Melanchthon steht hier schon fördernd an der Seite Luthers. Das größte wissenschaftliche Ereignis Wittenbergs, Melanchthon, ist auch ihm zum großen Ereignis geworden wie der Mönch dem wissenschaftlichen Genius zum größten Erlebnis. Folgen noch weitere kleinere Paulusbriefe und mit ihnen auch der erste seines andern Lieblingsapostels Johannes, und gibt er, als der Reichstag von Augsburg das Bekenntnis geschaffen, einen zweiten Abschluß, abermals mit der Behandlung des Galaterbriefes, so sammelt sich doch in dem ganzen letzten späteren Vierteljahrhundert seiner Vorlesungen die Arbeit um das Alte Testament. Wiederum ist es der Psalter, mit dem Luther beginnt, jetzt mit der wissenschaftlichen Bearbeitung des Hebräischen. Abermals ist die Wirkung des großen Humanisten hierbei spürbar, und klar zu erkennen ist in der Folge die Verknüpfung der Vorlesungen mit dem größten Werke der Wittenberger Reformation: der Bibelübersetzung, der lateinischen und der deutschen, deren stets erneute, rastlose besondere Durchprüfung noch neben den Vorlesungen daherging. Dann der Propheten und Salomos Bücher und zuletzt, durch 10 Jahre über alle Unterbrechungen

hinweg zu Ende geführt, das erste Buch der Bibel, der heilige Urquell, aus dem die Propheten und Apostel alle geschöpft haben — hier redet ebenso der wissenschaftliche humanistische Geist religiöser Ordnung, der die Brunnenstuben selbst aufschließt, als die religiöse Notwendigkeit, die in Himmel und Erde und der heiligen Geschichte Gottes schöpferisches Wort in seiner absoluten Wirklichkeit erkennt — gegenüber subjektivistischer und spiritualistischer Ausdeutung, sowie gegenüber aller bloß rationalen und relativistischen Beurteilung, wie sie Luther auch in Wittenberg, zumal in Erasmus' Wirkungen spürte.

So sind diese Vorlesungen Zeugnisse seines Werdens und Wachsens. Schon frühe spricht er aus, wie er selbst durch sie gefördert wird; er sah auf die früheren als Zeugnisse seines reformatorischen Kämpfens zurück, und er war sich klar darüber, daß dieses auch für sie nötig gewesen war. Aber neben dem „lehren und wehren“ und auf der Grundlage der zwiefachen Errungenschaften wird ihm die Vorlesung selbst zur Feierstunde der Erhebung, ein Gottesdienst seines akademischen Berufes. „Laßt uns miteinander Gott loben, laßt uns miteinander lernen und uns gegenseitig erheben,“ so beginnt er am Anfange der 30er Jahre seine dritte Psalmenvorlesung. Und immer halt es wieder zusammen mit tiefem Ernste: „Wenn 'die, welche im Lehramt stehen, nicht Fröhlichkeit von dem haben, der sie gesandt hat, so ist es Mühe genug.“ Zuerst freilich war ihm die Professur ein schweres Joch. Er hatte sie ganz gegen seinen Willen, widerstrebend, nur dem Ordensgebote folgend übernommen. Noch haben wir seine Worte, mit denen er seine erste Vorlesung begonnen hat: ohne Umschweife gleich die Sache selbst; kein Programm, aber wenn auch in ihrer Bedeutung noch nicht völlig erkannt und dann noch nicht bestimmt durchgeführt, neue große Gedanken in genialer Antizipation über Ziel und Voraussetzung der Aufgabe; freimütig das Geständnis, daß er sehr viele Psalmen noch nicht verstehe. Über die drückende Last seines Amtes wurde er jedoch emporgetragen durch das Bewußtsein, dazu berufen zu sein — was er gerade in seinem innern Widerstreben erkennen lernte —, durch die hohe Schätzung alles Unterrichtens: „Ich halt, das ein frommer schulmeister

werde am jüngsten tage über alle bepst gehen,“ und durch Aufgabe und Wirkung der lebendigen Rede: am liebsten möchte er das Wort des ewig Lebendigen nur in lebendigem Worte behandelt sehen. Er selber war einer der Redebegabtesten aller Zeiten: der Leichtigkeit der Sprache diente ein nicht weniger ungewöhnliches Gedächtnis. Niemand war aber auch schärfer im Urteile über sich, seine Begabung und seine Leistungen. Er sprach in Bedeudendem Andern, zumal Melanchthon, den Vorrang zu, besonders in der straffen Lehrhaftigkeit; er erkannte die Fehler und Unfertigkeiten seiner früheren Vorträge und wehrt der Veröffentlichung auch später ab: „vil thun und wol thun schickt sich nit zusammen“; er gesteht oft sein Unvermögen und seine Unzufriedenheit mit sich und widerruft frühere Ansichten in den Vorlesungen; er kämpft gerade gegen seinen Überschub im Redefuß. Zu allen Zeiten stellte er an sich die höchsten Anforderungen, und die Last seines Lehramtes hat er sich nie leicht gemacht. Er, ein Mann der Ordnung, ist niemals unvorbereitet zu einer Predigt oder pflichtmäßiger Rede oder einer Vorlesung gegangen, in der Regel mit schriftlicher Präparation; für ein Kolleg verwendet er noch in späteren Jahren die Arbeit mindestens einiger Stunden. Fast ein Jahr hat er gebraucht, um seine erste Vorlesung zu rüsten; später setzt er einmal mehrere Wochen aus, weil ihm der hebräische Text zu große Hemmungen entgensetzte, und oft hat er sich ganz zusammenreißen müssen, um besonders der sprachlichen Schwierigkeiten Herr zu werden. Er arbeitete mit Zetteln und hatte immer sein Notizbuch bei sich. Seine Hefte der frühesten Zeit, bis ins kleinste sorgfältigst geschrieben und ausgearbeitet, geben weit mehr, als er im Kolleg verwerten konnte; spätere Präparationen, ganz verschieden in Anlage und Entwicklung, sind die knappen Unterlagen, über die er dann, ohne sich immer an sie zu halten, ausführlicher sprach. Blieb, was er gab, hinter seinem Wunsche zurück und mußte er sich und seinen Hörern sagen: ich wollte es besser machen, und konnte er immer weit das zweifelhafte Lob wegweisen, daß er mehr geleistet, als er selbst vermocht hätte, so konnte er doch mit Stolz sprechen: „ich bin mir bewußt, wenigstens das Richtige gesagt zu haben, und zwar in der vollen Deutlich-

keit, wie ich es mit meinen Kräften erkannte.“ Denn über die äußere und über die nur sprachliche und dialektische Vorbereitung hinaus hat er das als das Erste und Letzte zur Wahrheit gemacht, daß es für die Dinge, die ihm oblagen nicht ausreichte, Alles zu verstehen, sondern daß man sie lieben und daß man sie Tag und Nacht im Geiste bewegen müsse. Es redete immer die ganze Persönlichkeit.

Luther las auch noch später gelegentlich im Kloster, regelmäßig jedoch in dem bald nach der Errichtung der Universität von Friedrich dem Weisen gebauten „Neuen Kollegium“. Am Anfang waren die Hörer seine Ordensgenossen, in der Folge alle Theologiestudierenden, auch andere Akademiker. Außer den jungen hatte er immer auch ältere, schon im Amte stehende, vor sich. Noch ist aus jener Zeit ein akademischer Hörsaal unversehrt erhalten, der theologische des Luis de León in Salamanca; in dem hohen, nicht hellen Raume unter baldachinartigem Deckel ein kanzelförmiges Katheder mit herausnehmbarem Sitze für den Lehrer, fünf Stufen erhöht; an der Vorderseite eingelassen in die Kanzelwand, die kleine Cathedra mit dem festen Sitze für den disputierenden Jüngeren. Glatte, schmale, durchlaufende starke Bretter sind die Tische, noch schmaler die Bänke: ein hartes, unbequemes Sitzen, das das Nachschreiben beschwerlich und ein stärkeres Ausruhen unmöglich macht. Die Zuhörer unterhielten sich schon damals, wie das paläographisch kundige Auge feststellt, mit der graphischen und bildnerischen Verzierung der Tischflächen. Um diese Sitzreihen herum, an den Wänden entlang, etwas erhöht, zogen sich andere, etwas tiefer, mit breiteren Tafeln. Hier saßen die Graduierten. Für seine Hörer hat Luther, akademischem Gebrauche folgend, die — im einzelnen vorbereiteten — Schrifttexte drucken lassen, mit breiten Zwischenräumen zwischen den Zeilen und reichlichen Rändern für das Nachschreiben. Vernahmen sie alle seine zwar nicht starke, aber weittragende Stimme, so machte doch seine Aussprache den Nichtsachsen das Verstehen nicht eben leicht. Denn er redete in vollstem, charakteristischstem „Sächsisch“, und die Umwertung sowohl der konsonantischen als der vokalischen Werte übertrug sich auch auf das Lateinische, das Griechische und das Hebräische.

Luther ist immer das Gegenteil eines Schematikers gewesen. Er hat in der frühesten Zeit die Summe seines Kollegs diktiert, aber er hat noch anderes dazugesprochen. Seine lebhaftige Art machte es wiederum den Studenten nicht leicht. Denn offenbar behagte ihm das Diktieren gar nicht. Er sprach rasch und wenn er wiederholte, änderte er oft Ausdruck und Wortfolge. Bald hat er den Diktatmechanismus fallen lassen und alles frei vorgetragen. Es war nun erst recht schwer, schriftlich nachzukommen, und nur ganz wenige haben, mit Zuhilfenahme graphischer Kunstmittel das Hauptsächliche aus der Fülle festhalten können. Er hat auch inhaltlich der Vorlesung die Einheitlichkeit gegeben, indem er die, mittelalterlicher Gepflogenheit entsprechende Zweiteilung zwischen Worterklärung und besonderen längeren Sachausführungen ebenfalls aufgab.

Die Grundsprache war und blieb das Lateinische. Auch im Bibeltext. Die Vulgata bot die Grundlage, aber nach und nach stärker geändert. Er las den Text mit den Studenten durch. In der Besprechung erscheinen schon früher auch einzelne griechische und hebräische Worte, zuerst wie im Mittelalter in lateinischer Schreibung, hernach auch in ihrer eigenen Form, sie fließt ihm allmählich wie von selbst in die Hände. „Ohne die gründliche Kenntnis der Sprachen und der Literatur kann die rechte Theologie schlechterdings nicht aufrecht stehen.“ „Beider Blüte, Beider Verfall bedingt sich gegenseitig.“ Diesen Grundsatz hat er den Studenten oft wiederholt, insbesondere auch für das Hebräische. Text- und Sachkritik werden auf dieser Grundlage ausgedehnter und mit wachsender Sicherheit geübt. Hat er doch nach dem Griechischen, wengleich er sich zurückhaltend über seine Errungenschaften äußert, auch über einzelnes Nichtbeachten der Wortfügung hinweg, die Sprache des Alten Testaments gemeistert. Seine Einsicht in ihren Charakter und in den damaligen Stand der Wissenschaft erweist, daß er sich beides zu eigen gemacht hatte. In früher und in fortgesetzter Verarbeitung der sprachlich-wissenschaftlichen Hilfsmittel, der textlichen, auch der Übersetzungen, der lexikalischen, grammatischen und hermeneutischen: neben dem, was die Tradition an die Hand gab, werden die grundlegenden Werke der gräzistischen und hebraistischen Humanisten von Anfang an, sogleich nach ihrem

Erscheinen verwertet; Lang, Melanchthon und andere lebende Autoritäten, auch in der Ferne, von Luther befragt — denn er hat sich nie, bis in die spätesten Jahre, gescheut, zu fragen — und treten als Gewährsmänner vor die Studenten. Die Grammatik ist ihm der unentbehrliche Unterbau und er gewinnt wachsende Übung auch in der Etymologie, im Sprachgebrauch. Ihn fesselt das Oratorische: Definition und Division, Argumentation und Konklusion verwendet er oft zu erstaunlichen Analysen. Sein scharfer und grübelnder Sinn, geschult in der spitzigsten und schärfst scheidenden spätmittelalterlichen Logik nimmt bald und zunehmend die Begriffe der humanistischen Rhetorik und Dialektik auf. Damit steigert sich die angeborene Lebendigkeit seines Vortrags in scharfen Akzenten, in häufigen Fragen, Einwürfen und Antworten; er selbst macht sich zum rhetorischen Subjekt und zieht die Studenten durch direkte Anrede in die geistige Bewegung hinein.

Alles das aber ist auf die Sache und, zumeist in Scheidung ihrer Gegensätze, den klaren Sinn, auf Inhalt und übersichtlichen, geschlossenen Zusammenhang gerichtet. Er geht in der Vorlesung stets sofort zur Sache. Er verlangt auch die Kenntnis der Geschichte, der Orts- und Zeitumstände seiner Texte und beobachtet periodische Regelmäßigkeiten auch im Wandel des Gesamtverlaufes. Es ist ihm das Erste, der alten Forderung der Rhetorik entsprechend, den Grundgedanken einer Schrift festzustellen, und das Wichtigste, ihn durchzuführen, weil in seinem Lichte alles Einzelne erst das Verständnis gewinnt. In der Auslegung der Bibel hat er bald begonnen, sich von der mittelalterlichen Methode des vierfachen Schriftsinnes freizumachen, die er selbst mit voller Kunst geübt hatte. Wieviel er selbst auch für seine große Fähigkeit symbolischer Erfassung des Einzelnen aus jenen oft fein- und tief sinnigen Deutungen gewonnen hat: der Allegoristik setzt er die Forderung des buchstäblichen, des historischen Sinnes entgegen. Das ist das wahre, reine Verständnis. Erst wenn das fest steht, hat geistreiches Weiterspinnen, aber nur als Schmuck, ein Recht. Von bloßen Einfällen will er ebenso wenig etwas wissen wie von erzwungener Deutung. Das Einfachste ist das Richtige. Und er verlangt von jeder Stelle eine klare Auslegung: „Gott ist eindeutig und gewiß. Als

gewiß muß ich haben, was er mir sagt.“ Nichts haßt er mehr als die Unbestimmtheit des Vertuschens oder das bloße Nebeneinanderstellen verschiedener Interpretationen, wie er es in der mittelalterlichen Exegese, in der scholastisch-juridischen und der philosophisch-dialektischen Methode, ebenso wie in der gelehrten und religiösen Vorsicht bei Erasmus vor sich hatte. Die Form, wie sehr er sie schätzt — z. B. die alte strenge Syllogistik bei den Disputationen für pädagogische Aufgaben — und sie insbesondere für religiöse Inhalte wo irgend möglich festhielt, trat ihm gegen die Sache zurück. Es war gewiß in keinem der Urteile völlig richtig, wenn er Melanchthon den Meister des Inhalts und der Wortform, Erasmus nur den der Worte ohne Inhalt nennt und sich selber bloß den Inhalt zuschreibt und die Form abspricht. Aber oft schäumt ihm die Sache völlig über und greift auch auf andere Gebiete — wobei freilich zu bedenken ist, daß die exegetische Vorlesung das theologische Gesamtkolleg war. Sein Gegenstand aber, der eigentliche Inhalt der heiligen Schriften ist nichts Anderes als Christus: Gott, der sich in Christus in seiner Wirklichkeit, anhebend mit der Schöpfung kundgetan hat.

Wie kein Anderer hat Luther diese Schriften in neuer Gestaltung erschlossen im unmittelbaren Umformen, im Nachschaffen der Sprache. Auch er hat ausgesprochen, daß die gute Übertragung die beste Auslegung ist. Von allem Anfange an traf im Hörsaal ungewohnter Klang das Ohr seiner Studenten: deutsche Worte, erst ganz vereinzelt, nach und nach regelmäßig und in voller Durchsetzung des Lateinischen, oft fast in rhythmischem Wechsel, zur unmittelbaren Verdeutlichung in Übertragung des Wortes oder Bildes, in Sprichwort und persönlicher Anwendung. Die Universität, die früher schon stolz war auf die Pflege der gelehrten Sprachen, konnte sich bald der Vierstimmigkeit ihres Unterrichts rühmen. Ein unerschöpflicher Sprachreichtum, aus dem sich oft wie ein Sturzbach über ein Wort die verschiedenen gleichartigen erklärenden Worte ergießen; unerschöpflich auch, weil Luther selbst, nicht nur im Deutschen, kühne Neubildungen schuf, in Worten, in Sprüchen. Eine Modulation melodischen Wollautes, ein Sprachvermögen, das alle Register beherrscht, die heroischen, in denen die kriegerischen der Antike und deutschen Rittertums

— Huttensche Klänge — wiederklingen, wie die weichsten und zärtlichen, die sich auch in den häufigen Verkleinerungsilben ausdrücken; ein Sprachgefühl auch für die errungenen fremden Sprachen, für die Eigentümlichkeit einer jeden, auch im Rhythmus und für die Verschiedenheiten von den anderen; nicht weniger eine lebendige Einfühlung in die Eigenart der verschiedenen Schriften; und eine Ausdrucksfähigkeit, die auch im Tone der Behandlung den Charakter einer jeden wiederhallen läßt: wie schneidend scharf die Auslegung der Antithesen des Galaterbriefs! Von welch fortreißend fortgerissem Schwunge die der Psalmen, und das Hohe Lied — „wenn wirs doch könnten in Poesie wiedergeben, wie es im Hebräischen ist!“ Die heilige Schrift aber hat ihre eigene Sprache, die geübt werden muß, wie die besondere Sprache, die Juristen, Mediziner und Philosophen haben. Nicht nur um das Alte Testament zu verstehen, das nach Luthers Überzeugung nur vom Neuen Testamente aus erkannt werden kann. Um Gottes Güte und Macht zu sehen, bedarf es des innern Verhältnisses zum Ewigen, es bedarf einer „Konformität der Affekte“. Das Ewige kann nur in voller vom Ewigen erfaßter Hingabe an das Ewige erkannt werden. Das aufzuzeigen, ist der Beruf der Theologie. Wegen der Notwendigkeit solcher Homogenität verwertet Luther zur Erklärung der Bibel nichts so durchgehend als die Bibel. Kein Theologe außer etwa Origenes hat sich die Bibel so zum völligen Besitze gemacht und sie so gleichmäßig verwendet. In unablässigem regelmäßigen Gebrauche seit seiner Übernahme der Professur hatte er, wie er sagt, an alle ihre Ästlein angeklopft. Er hatte sie so im Kopfe, daß er lange Zeit den Inhalt eines jeden Kapitels wußte. In der Vorlesung zitierte er alles auswendig, auch die Kapitelzahlen. Doch entsprach sein Zahlengedächtnis nicht ganz der Sacherinnerung.

Auch die hervortretenden Exegeten hat er in der Vorlesung mit zu den Studenten sprechen lassen. Aber im Urteile über sie vollziehen sich, woran er seine Hörer teilnehmen läßt, erhebliche Wandlungen. Schon frühe greift er über sich ihm zunächst darbietenden Gewährsmänner der „modernen“ Theologie seiner Anfangszeit und seines Ordens hinaus, und später tritt er auch ein in die Auseinandersetzung mit den rabbinischen Gelehrten. Anfangs hochgeschätzte Autoritäten werden aus-

geschaltet, in der Folge scharf bekämpft, und selbst der nächst Paulus am meisten geschätzte Patron seiner Fakultät, dessen Name ihm auch als Klostername gegeben worden war, der große Afrikaner, erfährt später starken Tadel, während der franziskanische Meister einfacher Schriftauslegung des späteren Mittelalters aus anfänglicher Geringschätzung zu lebhafter Anerkennung emporgehoben wird. Gelegentliche Erwähnung verschiedener Schriftsteller verschiedener Zeiten bestätigt den Hörern Luthers Äußerung, daß er mehr gelesen habe, als seine Feinde meinen, und die Auseinandersetzung mit seinen zeitgenössischen Gegnern findet auch im Hörsaal dauernden Widerhall. Stetig offenbart sich hier ein Emporwachsen bis zu völliger Freiheit und Selbständigkeit gegenüber allen menschlichen Autoren und Autoritäten. „Ich bin gezwungen, meinem Geiste zu folgen,“ so heißt es bei mancher Stelle, „da ich Niemand sonst habe, dem ich folgen kann.“ Der religiösen Sicherheit, mit der er schon mit der Übersetzung des Neuen Testament über die Verschiedenwertigkeit der Schriften der Bibel gesprochen, tritt jetzt die wissenschaftliche zur Seite. Wie im Wandel seiner Handschrift: die kleine, enge und gedrängte spitze Schrift bleibt scharf wie Messerschneide und kraftvoll im Grundstrich — ein jeder Buchstabe hat Hand und Fuß — aber sie wird groß und frei in bewegtem, dem Augenblicke folgenden kühnen Schwunge. So sorgfältig, so scharf und klar er auch im kleinsten ist, es ist doch Alles groß an ihm. „Ich waldrechte. Philippus hobbelt.“ Mit kühnem Griffe formt er Neues. Was wird unter seinen Händen das pessimistische Buch des salomonischen Predigers! Und das Hohelied erscheint ihm als ein Lobpreis friedlicher Königsherrschaft: „Hab ich daryn gefelet, so soll man wissen, es ist zum ersten Male so gedeutet. Wyr haben die ban gebrochen.“ Er jubelt über das goldene Zeitalter, „in dem alle Wissenschaften und Künste blühen: die Theologen haben die volle Höhe gewonnen, über alle Lehrer der Kirche hinweg das eigene Verständnis der Apostel und Profeten!“

Wie hoch er sich aber auch von seiner Sache und seiner enthusiastischen Stimmung tragen läßt, er ist doch der Lehrer weiser Beschränkung. Wie in der Zurückhaltung undurchsichtigem wissenschaftlichen Befunde gegenüber, so in

dem, was er in all seiner Fülle den Studenten mitteilte. Er gibt ihnen verhältnismäßig wenig sprachliches Fremdgut. Unwichtiges läßt er bei Seite, insbesondere formale und grammatikalische Einzelheiten. Er überläßt das den Grammatikern, zumal den Hebraisten. „Ich kann mich nicht aus ihren Dornen herausfinden.“ Die bewegte Ungleichmäßigkeit in seinen Auslegungen, auch darin, daß sich, namentlich später eine breitere Behandlung der Gedanken mit der eigentlich exegetischen Aufgabe verbindet, hat in der Regel ebenso in der sachlich-pädagogischen Absicht ihren Grund wie die häufige nachdrückliche Wiederholung bestimmter religiöser Gedanken den Hörern die geschlossene Einheitlichkeit der reformatorischen Grundanschauung eindringlich zum Verständnis bringt. Deshalb möchte er nur die eigentlich lehrhaften unter den heiligen Schriften im Unterricht behandelt sehen: „das andere lese man als historia, damit man sehe, wie es zugegangen ist.“ Luther wählt aus, auch in der Mitteilung von andern Autoren. Er will nicht ein Vielerlei, sondern das klare Einfache, das sicher Belehrende. Er rät den Theologen, für die Auslegung der Bibel nur die Schriftsteller zu wählen, die ihnen sichere Führer sein können, und er warnt vor denen, die wohl ausgezeichnete Diktion haben und große Worte machen — deren Verba aber „sind gemacht, nicht gewachsen.“ Er legt den Studenten ans Herz, nicht viele Schriftsteller zu studieren, aber „einen guten Autor so zu lesen und wiederzulesen, daß man gleichsam in sein Fleisch und Blut verwandelt werd.“ Und „beginnst du die Schrift zu studieren“ — wie er in einer früheren Psaltervorlesung sagt, „so hast du fürs erste genug erreicht, wenn du an einem Tage oder auch in einer Woche einen Vers dir so zu eigen machst, daß er zu leben beginnt, daß er lebendig atmet.“

Das war sein eigener lebendiger Atem. Ein tiefer Wirklichkeitssinn verband sich in ihm mit dichterisch schwingender Vorstellungskraft und künstlerischer Seh- und Gestaltungsmacht in klarer, großer Anschauung und der vollendeten Gabe unmittelbarer Veranschaulichung. Er hatte das Auge für Buchstabe und Druckletter, für Schrift und Satzbild, er hatte das Bedürfnis und die Hand zu ihrer ausdrucksvollen Formung.

Er mußte Wort und Satz, auch, wie er es aus mittelalterlicher Übung gewohnt war, logische Strukturen graphisch vor sich sehen. Er liebt auch graphische Sinnbilder, chiffremäßige Abkürzungen, Chronogramme. Worte, Sprüche großen Inhalts, auch mit Notensatz, schrieb er an die Wand oder mit Kreide auf den Tisch. Wie das graphische, so beschäftigte ihn das bildsymbolische Zeichen und das figürliche Bild. Lebte doch die Zeit vor ihm und um ihn ganz in der Bildanschauung. Er hatte die Gabe der Deutung, und das Bild wurde ihm auch in seiner theologischen Arbeit ganz unentbehrlich: er zeichnete selbst an den Rand seiner Bibelübersetzung, er bestimmte Bilder für ihren Druck, sie werden ein Teil seiner großen Volks- und Kirchenmission. Seine Sprache selbst wird der Ausdruck dafür. Kein Wort so häufig, wenn er „schildern“, „beschreiben“ sagen will, als „malen“. Er selbst malt durchweg mit den Worten, und hierbei mit dem Stift wie mit dem Pinsel, dem feinen und dem breiten; manchmal ists, als wenn er, der selber drechselte, in Holz schneidet oder formt, wie ein Bildhauer. Oft steht, wie in wenigen Noten Bachs, in wenigen Buchstaben ein charakteristisch lebendiges Bild da; in kühnen Personifikationen erheben sich plötzlich grausige Ungeheuer; die Figuren der Erzählungen werden von ihm redend einander gegenüber gestellt — seine Schilderung wird zum Drama. Aber das Wort genügt ihm nicht. Er, der sich an der Mathematik und der Astronomie freute, weil sie mit Demonstrationen arbeiten, geht selbst in den Vorlesungen zu Demonstrationen. Um die chronologische Anschauung zu sichern, gibt er in dem Kolleg über die kleinen Propheten den Studenten eine Tabelle in die Hand mit den Namen und Regierungsjahren der persischen Könige, später hat er synchronistische Tafeln mit den Namen und Zeiten der Patriarchen und ihrer Zeitgeschichte in genauester Darstellung ausgearbeitet und ihnen ebenfalls vorgelegt. Aus sicheren Kenntnissen heraus arbeitet er immer mit sorgfältiger geographischer Orientierung. Er studiert mit den Hörern die Karte des heiligen Landes und klagt, daß die vorhandenen nicht genügen. Die Fremdworte schreibt er an die Tafel. Aber nicht bloß sie. „Merk hie“, sagt er als er vom Schaffen der Pflanzen spricht, „wie unser Herr Gott pflügt. Er sagt nur ein Wort, hat einen großen

Pflug, der heißt“ und nun wendet er sich zur Tafel und schreibt in Großbuchstaben hin: DIXIT. So heben sich in den Kollegheften solche groß geschriebenen Worte heraus, sie gehen dann — nach früheren Vorbildern — in die Drucke über, die auch regelmäßig in Großlettern DOMINVS oder HERR setzen, damit aus dem ganzen Bibelbuche hervorleuchte, daß hier das Wort Gottes vor uns steht. Luther verweist in der Vorlesung auf Bilder, auch auf steinerne und erzene Denkmäler, auf Münzbilder; er ruft die Phantasie seiner Hörer auf, sich selbst Bilder zu vergegenwärtigen; er schildert die Bilder selbst, in denen die Schriftsteller reden. „Nirgend ein so reicher Blütengarten wie ihn die h. Schrift ausbreitet, um das theologische Studium lieb und wert zu halten.“ Wie es schon bisher üblich war, so läßt er, aber in gesteigerter Ausführung, Gleichnisse und Beispiele sprechen. „Das ist eine große Kunst, über einen Überfluß von Gleichnissen und Exempeln verfügen zu können.“ Ihm strömen sie unaufhörlich zu. Er greift in die Nähe: Wittenberg, Elbe, die Heide, der deutsche Brunnen in Halle, seine mansfeldsche Heimat, Thüringen und die güldene Aue — die ferne Welt der Bibel wird zur deutschen Gegenwart, wie im Heliand, wie in den deutschen Bildern der Zeit. Er greift in die Ferne, die geographische und die zeitliche. Mit seiner kräftig feinen Hand umfaßt er liebevoll das Nächste, und faßt in die letzten Weiten. Er wandert mit seinen Hörern durch Gottes Schöpfungswerk. Gott schuf große Pflanzen: seht den Dill im Garten, und kleine: seht die Rüben. Vor der strengen Unabänderlichkeit der Bahn der Sonne und dem Gleichgewicht der Gestirne steht er staunend und er freut sich am Sammetfell und den schönen Füßchen des Mäusleins. Der Bergmannssohn erzählt von den Versteinerungen, und wenn er eine Frucht des Orients erklären will, weist er auf die Himbeere und die Brombeere. Von Tier- und Pflanzenbüchern spricht er. Man spürt die Freude, wie er sie auch den Naturforschern in ihrem Studium neben seiner Nützlichkeit nachzuempfinden meint.

Auch das andere große Lebensbuch schlägt er auf — wie würde er über jene lachen, die das lebendige Geschehen nur für vergangene Zeiten gelten lassen: die heilige und die Kirchengeschichte, die antike Geschichte des Orients, der

Griechen, der Römer, in ihren heroischen Gestalten, ihre Weisen und Dichter: Homer, Hesiod, Pindar, Plato und zumal Aristoteles. In erheblicher Zahl, unablässig, in vielen Stellen auswendig zitiert er die lateinischen Dichter als die scharfen Kenner des täglichen Lebens — hatte er doch Vergil und Plautus einst mit in das Erfurter Kloster genommen; alte Spruchweisheit, auch aus der Tierfabel; Legenden, Heiligen- und Klosteraneddoten; Sitte und Erfahrungsgut der Stände, der Geschlechter, der Lebensalter, im täglichen wie festlichen Geschehen, aus geschriebener und aus unmittelbarer, noch lebendiger Erinnerung und Anschauung; Lied und Musik klingt herein, der Mensch selbst — wie grübelt er über das Rätselhafte des Lebens: Wachen und Schlafen, Träumen, Wachstum, wie auch — er, der viel Kranke, bewandert in der Medizin — über physische und psychische Krankheiten; die Zeitgeschichte auch ferner Länder: die Kaiser und die Päpste, Fürsten, Prälaten; der Türke; gern wird Kaiser Max genannt, und, mit besonderer Liebe und Ehrfurcht umfassen, sein alter Kurfürst Friedrich und Staupitz; der Bauernkrieg hallt dumpf nach; die düstere Gestalt Münzers, Karlstadt in seinem grauen Rock, die Märtyrer der Vorreformation und der Gegenwart und viele andere Gestalten ziehen durch den Saal; auch des kranken Melanchthon wird gedacht. Seinem Deutschland gilt unausgesetzt Luthers Blick und schwere Sorge. Alles erhält er in lebendiger Bewegung. Das rhetorische Ich wird zum dramatischen Ich: er ist als Zuschauer bei den Geschichten, die er zu erklären hat, er erlebt sie mit: „so unmittelbar ist mir Christus gegenwärtig, als wenn er in dieser Stunde sein Blut vergossen hätte“. Er redet selbst mit hinein in die Geschehnisse: die Personifikationen, Tod und Teufel spricht er selbst an und weist sie gebieterisch weg. Zu Gott selbst wendet er sich, und oft wird seine tiefe Bewegung zum Gebet. Auch Beobachtungen teilt er mit, die er an sich selbst angestellt, etwa über Einschlafen und Wachwerden, und die er, ein Meister der Beobachtung wie des Erzählens, aufgefangen oder selbst bei Anderen gemacht hat. Und der Hintergrund seiner Rede bleibt immer das große Geschehen seiner Sache, der Kampf mit den kirchlichen und den andern Gegnern und Hemmungen; ihn läßt er auch in den Vordergrund rücken, mitten in den Hörsaal. Denn der

in der Mitte der Zeit stand, kann nicht anders, als sein Erleben darzubieten, seine Geschichte, sein Innerstes. Der Vater; Weihnachtsgesang des Knaben vor den Häusern, die Studentenzeit, das Kloster mit seinen schweren Dunkelheiten falschen Suchens, die einzelnen Richtung zeigenden Stimmen bis zum Aufspringen der Türe zu befreiender, beseligender Klarheit; die Erinnerungen der Romreise, der Thesenanschlag, der Augsburger Reichstag; die äußeren Fortschritte und Kämpfe, die inneren, in freimütigster Kritik seiner selbst, das Eigenste in herzandringender Offenheit und Gemeinschaft — die große Interpretation alles Geschehens, die Erfahrung redet hier, in ihm selbst Gestalt geworden. In stiller Ehrfurcht vor den Geheimnissen des Lebens, vor der Seele, vor dem unerforschlich verborgenen Gotte, tut seine innere Erfahrung die Wirklichkeit des erlebten Ewigen kund und erleuchtet hell damit die gesamte Wirklichkeit. In erhabener Anschauung schaut er Schöpfer und Schöpfung in und über dem Buche, das davon erzählt, und in seinen Schriftzügen. „Gott ruft das nicht Seiende zum Sein. Er spricht nicht Worte der Grammatik, sondern wahre Wirklichkeiten. Sonne, Mond, Himmel, Erde, ich, du, wir sind Worte Gottes, eine Silbe oder ein Buchstabe in der gesamten Schöpfung.“ Gott der höchste Künstler, Gott der Dichter „wir aber sind seine Dichtung, die Verse, die Zeilen seines Schaffens.“ So tief sieht er in den Grund der Dinge, daß ihm die Zukunft wie prophetisch geschaut zur Gegenwart wird. Unablässig hält er dabei seine Hörer auf dem Boden der Tatsachen fest. Ehrfurcht vor jedem Worte, das da steht! Auf die geschichtliche Persönlichkeit Jesu als die volle göttliche Wirklichkeit auf Erden weist er und warnt nachdrücklich vor Grübeleien über das, was zu ergründen dem Menschen vorenthalten ist. Und er, der die Natürlichkeit selber war ohne jedwedes äußere Pathos, breitet doch, wie erschütternd er auch die Macht des Bösen und die durch den Menschen heraufgeführte Verderbnis alles Geschaffenen umfaßt, in seiner großen Freude an Gottes Güte, die er in Allem sieht, über das Natürliche ein frohes Leuchten aus. Gegenüber manchem früheren, grundsätzlich bestimmten Urteile, z. B. über Aristoteles, hat ihn das Alter milder gemacht. Er rühmt hoch menschliche Wissenschaft und alle ehrliche An-

strenkung. Wohl steckt er eindringlich die Grenzen ab: „Die Menschen sehen mit der bloßen Vernunft nichts von dem Außerordentlichen und Heroischen,“ und er scheidet auch die profane Geschichte von der den großen Zusammenhang des Heiles darstellenden heiligen. Aber er zieht doch um die Patriarchengestalten keinen Heiligenschein. Gerade ihre Natürlichkeit, ihre Schwächen hebt er heraus. Menschen wie wir waren sie doch auch in ihrer besondern Mission, diese „Wunderleut“. Paulus stellt er sich vor als ein „armes, dirs Männlein, wie Philippus“. Und daß Christus — Gott Mensch war wie wir, daß er in der Krippe gelegen, daß er hat leiden und sterben müssen, das ist das Größte ohnegleichen, denn zu Leben und Heil muß auch der Tod werden und wirken. Alles und Alles ist Wort, Wille und Werk des lebendigen Gottes zu unvergänglichem Leben.

So quillt es hier, auch wo einmal der Weg ganz mit Sand überdeckt scheint, überall bis zuletzt unter Luthers Händen herauf, aus Vergangenen und Gegenwärtigem, aus Nächstem und Nahem und aus unermesslichen Weiten, Höhen und Tiefen: — wie es selbst ihm ist, ein fortwährendes Werden — Leben, atmendes Leben in blühender Greifbarkeit und ewiger Wirklichkeit.

Will wer den Geist, der hier wirkte, im Bilde ahnend, fühlend sehen, der halte mit einem Holzschnitte einer mittelalterlichen Bibel etwa ein Schöpfungsbild der Lutherbibel zusammen: hier grünt und blüht, es glüht und sprüht im Gesträuch, brausende Bewegung fährt durch die Luft, und diese Gestalten durchbebt der Odem eines neuen Lebens.

So hat Luther seine Studenten sehen gelehrt, so, ergriffen von der Hoheit und Schlichtheit, voll Bewunderung der dichterischen Erhabenheit, sie die heiligen Bücher lesen, so sie das Leben atmen gelehrt.

Diese Wirklichkeit führt er zur Wirklichkeit des täglichen Lebens. Denn alles ist uns hingestellt „zur Erhebung und als Beispiel“. Die Hohe Schule wird zur Hohen Schule des Lebens; die Auslegung zu unmittelbarer Transformation in eine ebenso einfache als reiche und frohe Weisheit, nicht bloß für die Theologen, für alle Stände, für das persönliche Leben, für Haus und Öffentlichkeit seiner Kirche, seines

Deutschland, für Regiment und Wirtschaft, für Sitte und Sittlichkeit — wie Sonnenglanz in Tautropfen, so blitzt es in allen Lichtern; es klingt in allen Klängen, in hellen und dunklen, innig und stark, humorvoll und wehrhaft, drastisch, derb, oft mit scharfer, rückhaltsloser Anklage und alles so körnig und schlicht wie Roggenbrot und so klar und so frisch wie ein Trunk aus dem Waldquell. Wie alles Andere, so wird auch Lehren und Lernen gleichermaßen individuell erfaßt und mit den letzten Lebensgrundlagen verbunden. Ein tätiges und in jeder Arbeit zufriedenes Geschlecht soll heranwachsen, das jeglichen Beruf als von Gott gegeben und vor ihm wert weiß und damit die mittelalterliche Lebensanschauung überwindet. „Nicht das heißt die Welt verachten: in die Einsamkeit gehen, sondern alle Dinge auf sich nehmen, wie sie Gott schickt.“ „In Ehrfurcht und Vertrauen zu dem, der dir deine Arbeit gegeben, tue was du kannst, alles Andere überlasse ihm.“ Hat er's geboten, so ist's auch seine Sache. Ewig lebendige, neuschaffende Gegenwärtigkeit ist er, aber auch majestätische Paradoxie: er macht alles anders als Menschenweisheit. „Unser Herrgott hat eine hebräische Sprache: das hinderst zu forderst.“ In heroischen Menschen durchbricht er die Regeln, die wir lehren und die wir alle Andern halten müssen. Luther rechnet sich selbst zu diesen „Allen“. „Niemand denke, daß er die Welt ändern könne. Sie ist immer gleich böse gewesen.“ „Siehe du nur zu, daß du dich selber änderst.“ „Werde gut und bringe zum Gebrauch der Dinge ein reines Herz; in den Dingen selber ist nichts Böses.“ Feuer brenne, Begeisterung rede, aber die Dinge müssen klar vor uns liegen: der königliche Weg der Mitte zwischen Ausgelassenheit und Traurigkeit, zwischen Geschäftigkeit und Trägheit, und, im tiefsten Grunde gesehen, zwischen Hochmut und Verzweiflung. Luther heißt Lehrende und Lernende sich bescheiden. „Wer unter zwanzig Schülern auch nur zwei gute hat, der sei zufrieden und arbeite um derenwillen.“ „Wer es als Gelehrter weit gebracht und wer auch im Lernen sich auszeichnet, der hat davon nur Neid.“ Was kümmerts? „Nur nicht nachlassen, weiterlernen!“ „Auch wer in der Wissenschaft langsam vorwärts kommt — wenn es nur vorwärts geht.“ Das Pensum ist groß, und es gilt besonders den

Theologen als den Führern der Zeit: „Wer mit Gott handeln will, der muß das lernen, daß er nicht von Brot allein lebt, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde des Herrn hervorgeht.“ Gegenüber aller meisternden eigenen Klugheit: „Unser Herr Gott will dein schüler nit sein, er solls auch nit sein, er soll doctor und gubernator sein.“ Darum warnt er seine älteren Hörer: „Ein weiser man thut keine kleine torheit,“ und die menschliche Erbsünde des Hochmuts sieht er auch als akademische Erbsünde, wenn er die Eitelkeit bei Studierten brandmarkt: „Wenn einer vier griechische Worte schreiben und einen Psalm auslegen kann, ist er schon von solcher Wissenschaft so aufgebläht, daß er sich hoch in den Wolken fühlt, über aller andern Menschen Häuptern.“ Unsaubere Elemente rügt er, auch in öffentlichem Anschlag: „Trollt euch. Dixi,“ und die Störenfriede nimmt er vor, die sich benehmen, „als seien sie unter Cyclophen und Centauren“. Zu Gehorsam mahnt er, und die Faulen zu Fleiß. „Nützt die günstige Zeit und Gelegenheit. Wer weiß, ob es nicht in Deutschland einmal anders kommen wird.“ Er nahm Einzelne auch privatim kräftig vor und wies die Begüterten auf die fleißigen armen Studenten hin. Immer aber sprach er wie ein Vater: „Liebe Kinder, an euch ist mein vetterlich bitt.“ So war er auch in den Disputationsübungen. Fuhr Melanchthon ungeduldig, überlegen und scharf dazwischen, so hielt Luther seine angeborene Ungeduld völlig zurück und half im Eingehen und Weiterführen freundlich nach. An den jungen Studenten hatte er seine besondere Freude. „Nicht für euch Gelehrte lese ich,“ sagte er einem Älteren, als er seine letzte Vorlesung wiederaufnahm, „sondern für die theologischen Novizen, damit sie sagen können, sie haben bei Luther gehört.“ Über die Fuxenbräuche stellt er sogar ernsthafte Betrachtungen ein. Der Stolz auf die Academia hat ihn bis in die spätesten Tage begleitet. Wie die Freude an der Fröhlichkeit der Jugend: „Hutt euch, yhr jungen gesellen, fur der Tristitia. Unser Herr Gott hats befohlen, das man sol frolich sein.“ „Der Jugend ist die Freude so nötig wie Speise und Trank.“ Das leuchtete in ganzer Helle, auch als die Abendsonne schon lange Schatten warf und Manches ins Dunkel gerückt war, was er einst in freundlichem Lichte geschaut hatte.

Nicht das allein gab ihm die Macht über seine Hörer. Auch nicht das Miterleben in den großen historischen Kollegs, in denen die Studenten sich selbst mit als Handelnde ansahen, oder der Eindruck von der geschichtlichen Größe des Lehrers — das Innerste der unbeschreiblichen Wirkung dieses Mannes war doch das, was er war und daß er das war, was in Wort und Werk sich kundtat: die Persönlichkeit.

Ein Lehrer, der bei aller hinreißenden Natürlichkeit nie die Würde außer acht ließ; ein immer Lernernder, zu-lernend, umlernend, auch in der großen Kunst, die das Müssen zum freudigen Wollen wandelt.

Ein Mensch von herzbewegender, herzschnmelzender Güte, sein Leben ein rastloses Fördern der Amtsgenossen, ihrer Witwen und Waisen; der Promovenden, der alten Hörer, die er durch ihr ganzes Leben begleitet; seiner Studenten: er muß sie um sich haben, er musiziert mit ihnen; er ist ihr leiblicher und geistlicher Helfer — wie viel Briefe hat er, der oft selbst während des Essens schreiben mußte, um der Nöte eines Einzigen willen verfaßt; zogen welche hinaus, etwa nach Nürnberg, so wanderte er in Gedanken mit und sorgte, daß sie die Stadt innen und außen gezeigt bekamen. Man möchte nur immer um ihn sein und bei ihm wohnen, der auch so lieb zu den Kindern und Armen sei, sagt Studentenmund.

Er gab seinem Amte das Letzte, ein ganzer Mann, in Allem. Wie in der letzten Predigt, wenige Monate nach Schluß der akademischen Arbeit, so waren auch die letzten Worte seiner letzten Vorlesung: „Ich bin schwach. Ich kann nit mehr.“

Was ihn über alle Schwäche hinaushob, was auch die großen grundsätzlichen religiösen und ethischen Antinomien in seiner Lebenseinheit nebeneinander wirken ließ, war sein Glaube — in dem er das Innerste des Christentums in das innerste Wesen seines Volkes, das Vertrauen, eingesenkt hat — als die sieghafte Kraft eines unvergänglichen Lebens, für das der Tod und alles Böse jede Macht verloren hat. Das Kind in einem unbedingten Vertrauen: „ich glaub einem Jeden,“ und der einzig Kühne: „Sie furchten sich alle.“

„Doctor Martinus,“ so steht es in dem Kollegheft eines Studenten, „hat nicht viel zu verlieren. Er wagets frey. Wyr aber nicht also.“

Und es war das Bewußtsein seines geschichtlichen Berufes: des Gottesgeheißen wie der unmittelbaren Gotteskraft: „Wenn ich lehre, so lehre nicht ich, sondern Christus, der in uns wohnt.“

Jener Luther steht in Bildern, in der letzten Zeit von einem Studenten in der Vorlesung gezeichnet vor uns. Schlicht, natürlich, im bürgerlichen Pelzrock, aufrecht, über dem Ganzen ein gewaltiger Ausdruck voll ruhiger Hoheit: bestimmt gezogene Lippen, fest der Blick, über der Stirne liegt es wie dunkles Leuchten; die Hände auf dem Katheder, die Rechte weist vor sich hin, wie auf das Buch der hl. Schrift. Was sich hier ausdrückt, sagen die Worte, die dem Bilde aufgesetzt sind: Er hat gesprochen. Er hat geboten, nicht ich.

So stand er vor seinen Hörern, so sprach er zu ihnen, so erschien er ihnen. Waren sie einst mit ihrem Vorkämpfer, mit Schwert und Spieß bewaffnet, zu seinem ersten Waffengange gezogen; hatten mutige Treue ihn nach Worms begleitet, den schon auf seiner Fahrt dorthin das deutsche Volk als seinen Helden grüßte, so erschien er jetzt ins Überzeitliche gehoben, als der Heilige: „Der heilige Prophet Deutschlands“ steht unter seinem Bildnis in S. Marien zu Halle. Aber der ehrfürchtig Erschaute ist ihnen auch der herzallerliebste Vater, den ihre Liebe noch im Tode umfängt.

Das war der Lehrer der Universität: Wunderbar einheitlich, er war die Einfachheit selbst, und einheitlich sein Werk, und doch unbegreiflich reich und mannigfältig. Ein Meister des Lehrens und doch kein Schulmeister; ein Gelehrter, aber mehr als ein Gelehrter; ein Ausleger und doch nicht nur ein Exeget; ein geschlossener Denker, aber kein Systematiker; ein der Geschichte und ihrer innern Zusammenhänge Kundiger und doch mehr als ein Historiker; der Theologe, aber über die Grenzen aller Besonderung weit hinausgreifend; der Dichter und Künstler —

Er war das Alles und doch mehr als das Alles zusammen: Der Professor des Gotteswortes als der Bekenner, frei und öffentlich, der ganzen Lebenswirklichkeit Gottes: ein Deuter des Lebens in seiner Einheit, Fülle und Widersprüchlichkeit, in seiner Relativität und Absolutheit; ein Weiser zum Leben, zum Sichtbaren und in ihm zum Unsichtbaren ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit; und lebensströmend ein Wecker des Lebens, dessen gesprochenes Wort, unvergänglich, wie alles wahrhaft Lebendige durch die Generationen noch wie unmittelbar zu uns redet.

Hochansehnliche Versammlung!

An ferner Küste bricht, aufgestaut im Innern mächtiger Gebirge, aus weitem Umkreise ein Quellstrom aus den Felsen, schon am Ursprung ein Strom, auf dessen Grunde ungezählte sprudelnde Brunnen emporquellen. So ist hier, gesammelt aus unerforschlichen Tiefen unübersehbarer Ursprünge in Einem Menschen eine ungeheure Lebensfülle emporgebrochen. Es klingt und singt und rauscht in seinen lebendigen Worten unüberblickbar Neues, was hernach erst Form und Gestalt gewonnen hat in Wort und Lied und Ton und scharfsinnig erhabenem Baue der Gedanken: sie Alle, die Denker und Dichter unsers Volkes, unser Volk selbst und alle, die zu ihm je aus der Tiefe geredet haben, ob es Vielen auch nicht bewußt war, sind von seinem lebendigen Hauche berührt und stehen in dem Strome, der von ihm ausgegangen ist, der einst wohl im Augenblicke zornig anschwell und mit einer Wucht ohnegleichen alles Entgegenstehende fortriß, was nicht standhalten konnte, um dann aber im Sonnenglanze majestätisch sich ausbreitend, segenspendend Ödland zu grünen Auen zu wandeln. Weist er nicht gerade damit am Tage des Gedächtnisses seines Werkes auch der Hohen Schule ihr Werk? Ehrfürchtig den Strom des Lebens hüten; beseitigen, was, nicht lebensfähig, seinen Lauf hemmt, und den Stromgrund selber frei und rein halten, auf daß die Quellen der Tiefe, stetig sich erneuend, ohne Aufhören frische Wasser heraufführen aus dem Lande der Lebendigen.

Anmerkungen.

Die hier folgenden Belegstellen können nur einen geringen Teil des verwerteten Stoffes vor Augen führen, wie ja auch die Rede selbst sich mit einer Auswahl von Linien und Punkten eines unendlich lebensreichen Farbenbildes begnügen mußte. Sie beschränken sich fast gänzlich in der Eingrenzung, mit der das Thema: der Professor als akademischer Lehrer (mit Ausschluß der eigentlichen Klostervorlesungen) behandelt worden ist, auf die Texte der Vorlesungen, mit besonderer Verwertung der erst neuerdings in ihrem eigentlichen Werte erkannten und allmählich gesammelten Kollegnachschriften. Die für den Druck von Anderen hergestellten Bearbeitungen haben viele persönliche und aktuelle Bemerkungen weggelassen, die L. in der Vorlesung gegeben hatte, auch eingestreute deutsche Worte und Sätze, und Manches auch verändert, s. z. B. die (im kleinen Kreise gehaltene) Vorlesung über das Deuteronomium, WA 14, S. 493 (vgl. z. B. S. 546); über den Galaterbrief (1531), WA 40, I. II (dazu Schulze in Studien und Kritiken 98/99, 1925/26, S. 18 ff.); ganz besonders muß man es bedauern, daß von den Vorlesungen über die Genesis nur einige Stücke in Originalnachschrift erhalten sind. Denn Zeit wird es, daß auch der spätere Luther mit seiner unverwelklichen Frische und seiner reifen Fülle wieder lebendig zu uns rede. Es gilt von mancher solcher Bearbeitung, was L. bei der Ausgabe der Annotationen zum Koheleth sagte: „das Buch solt volliger sein, ihm ist zuviel abgebrochen, es hat weder stiefel noch sporn“, Tischreden WA 3 n. 3242 u. b. Daß auch das Inhaltliche gelegentlich berührt werden mußte, ist von der Aufgabe nicht zu trennen. Eine Unterlage für ihre Behandlung bot die Abhandlung von v. Schubert und Meißinger, Zu Luthers Vorlesungstätigkeit (Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. der Wissenschaften, Philos.-hist. Klasse, 1920): hier sind hauptsächlich die einzelnen Vorlesungen festgestellt. Nachzutragen ist das seitdem in der Weimarer Ausgabe der Werke Luthers (WA) Gedruckte: Die Scholien zu Titus und 1. Joh., Bd. 48, S. 301 ff. (eine Kollegnachschrift zu 1. Joh. auch in der Palatina, Bd. 25, S. 522); Zur Genesisvorlesung s. WA 48, S. 358 ff. Außerdem (doch bloß Abschrift von schon Vorhandenem) Arch. für Reformationsgesch. 16, 1919, S. 200 ff. Zu diesen Texten s. Volz in Studien u. Kritiken 100, 1927, S. 167 ff. (mit dem Fragment einer Präparation zur Genesis). Zur Chronologie dieser Vorlesung s. Cohrs in den Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier der Reformation, 1917, S. 159 ff. Und verschiedene Nachrichten zu verschiedenen Vorlesungen s. ebenda, S. 170 ff.: Freitag, Veit Dietrichs Anteil an der Lutherüberlieferung. Zwei verlorene Blätter aus der ersten Psaltervorlesung s. WA 9, S. 116 ff. und Studien und

Kritiken 90, 1917, S. 521 ff. Dieser ersten Vorlesung Luthers hat Boehmer eine besondere Untersuchung gewidmet, im Zusammenhange damit auch der Auslegung der Psalmen 23—25 WA 31, I, S. 464 ff. (Verh. der Sächs. Akademie der Wissensch., Philolog.-hist. Kl. 75, 1924, S. 1 ff.) Für Verschiedenes kommt auch in Betracht die Schrift über Luthers Exegese in der Frühzeit von Meißinger, 1911, dem ich seinerzeit mein gesamtes handschriftliches Material über die Vorlesungen Luthers und anderer Reformatoren zur Verfügung gestellt habe. Seither sind noch für die Römer- und Hebräerbriefvorlesung Luthers andere Nachschriften hinzugekommen. Umfassend und reichhaltig, doch die späteren Vorlesungen nicht entsprechend berücksichtigend und das Wichtige nicht durchweg verwertend; Holl, L.'s Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst, Ges. Aufsätze I². 3, 1923, S. 544 ff. Ich habe diese Ausführungen erst lesen können, nachdem meine Rede gedruckt war.

S. 3, Z. 11 ff. v. u. Frühe Schilderungen von Luthers Auftreten. Bucers Beschreibung im Briefwechsel des Beatus Rhenanus, herausgeg. von Horawitz und Hartfelder, 1886, S. 107; die Mosellans bei Schilter, *De libertate ecclesiarum Germaniae*, 1683, lib. VII, p. 847 sq. Vgl. J. Ficker, *Älteste Bildnisse Luthers*, 1920, S. 4. Beim Disputieren in Leipzig hielt L. ein Sträußchen in der Hand und erfreute sich an seinem Geruche.

S. 4, Z. 11 v. o. Luthers Werk: „Volebat Lutherus ad fontes deducere omnium mentes. Ipsam vocem Dei audire nos voluit“, Melancthon in seiner „Vita Lutheri“, *Corp. reform.* 6, p. 170. — „Ich weis“, sagt L., „das ir keiner versucht hat, ein Buch der heiligen Schrift in den Schulen zu lesen und der Vater schrift dazu brauchen, wie ich gethan“, Von den Konziliis und Kirchen, WA 50, S. 519. Im Lehrplan bei der Neufundation der Universität 1536 ist neben den biblischen Kollegien vorgesehen, „je zu zeiten Augustinum de spiritu et littera“ zu lesen, „den rechten vorstand in gracia in Paulo zu erhalten“. *Urkundenbuch der Universität Wittenberg*, 1. Teil, 1926, n. 193, S. 174.

Z. 19. Refektorium. L. war selbst *ecclesiastes mensae*, Enders, *Briefwechsel Luthers* 1, S. 67. Schon Staupitz hatte, wie Matthesius in seiner ersten Predigt von den Historien Luthers berichtet, als Tischlektion die Bibel in den ihm unterstellten Klöstern angeordnet. — Es wird auch besonders berichtet, daß L. im Refektorium arbeitete, wo er seinen für die Psalmen benutzten reichen Apparat besser ausbreiten konnte, und daß er hier Nachts an seinen Studien saß: „Als ich anfang den Psalter zu lesen, und nachdem wir die Nacht-Metten gesungen hatten und ich im Rempter saß, studiret und schriebe an meiner Lection, da kam der Teufel — Zuletzt — rafft ich meine Bücherlein zusammen und ging zu Bette.“ *Tischreden* WA 6 n. 6832.

S. 5, Z. 5 v. o. Die biblischen Vorlesungen. S. Friedensburg, *Geschichte der Universität Wittenberg*, 1917, S. 166 f.

Z. 7. Zahl der Studenten. Ebenda, S. 242: In den letzten 5 Jahren vor dem Schmalkaldischen Kriege wurden 3000 Studenten immatrikuliert. Die Zahl im Semester wird für damals auf 2300 angegeben.

Köstlin-Kawerau, Martin Luther⁵, II, S. 690. Die Einwohnerzahl von Wittenberg, der mit Meißen kleinsten Stadt der sächsisch-thüringischen Länder, wird auf nicht höher als 2300 für die erste Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts berechnet (Meißen hatte — aber erheblich früher, 1481—2000), s. Edith Eschenbagen, Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Wittenberg in der Reformationszeit, 1927 (Hall. Dissert., auch im Luther-Jahrbuch 1927 abgedruckt), S. 40f. Luther sagt einmal, der Gewohnheit der Zeit entsprechend, in den Vorlesungen über Jesaja, WA 31, II, S. 199: „Quia domus noch den feuerstellen werden gerechnet.“

S. 5, Z. 11. „Klein und groß“. L. besingt Wittenberg (1545) (WA 35, S. 594):

„Wittenberg, die kleine arme Stadt,
Einen grossen Nahmen itzund hat —
Der Stadt Jerusalem verwand —.“

Z. 13. Melanchthon. Während L. nur einmal den Römerbrief in den Vorlesungen behandelt, hat Melanchthon von 1519 ab mehr als ein dutzendmal über den Brief gelesen. Öfters hat er auch noch ein Kolleg über den Kolosserbrief gehalten, wenige Male über die Loci communes. Diesen mehr „systematischen“ Vorlesungen tritt, weniger in Vorlesungen als in fast unübersehbar vielen Ausgaben wirksam, das ethische Compendium der Reformation von seiner Hand zur Seite, die Sprüche Salomos. Aus L.'s zahlreichen Äußerungen über den Römerbrief sei die aus der letzten Zeit hervorgehoben: „Si vultis feliciter versari in theologia ac sacrarum literarum studiis — Epistola ad Romanos sit vobis ianua et clavis ad Scripturam sanctam“, WA 44, S. 507, und aus den Urteilen über Melanchthons Arbeiten: (Melanchthons) „Epistola ad Romanos et Colossenses et loci communes, das sindt göttliche bucher, und die confessio und apologia! Ach, wie fein ists itzt studiren weder vor Zeiten!“ (1540), Tischreden 4 n. 5607.

Als Gegenstück hierzu einiges besonders hierher Gehörende aus Melanchthons Anweisung über Elemente und Methode des theologischen Studiums (1530): „tota biblia ordine legenda“ —; der Römerbrief „methodus totius scripturae; epistola ad Galatas cum Lutheri commentario, qui et ipse veluti methodus est“; Kolosserbrief; Altes Testament: „Vellem initio legi Genesim cum enarratione (Lutheri), postea Deuteronomium cum enarratione Lutheri; deinde Psalterium; prophetae cum enarrationibus Lutheri. — Hoc agat ut certam quandam sententiam constituat, quae certo conscientiam docere possit de voluntate Dei — non est contaminanda illis ridiculis allegoriis, qualibus delectatur Origenes. — Non est negligenda temporum supputatio — diligenter observandum est, quae pars ad spiritualem vitam proprie pertineat, quae pars doceat de civili conversatione — exercendus stylus — cognitione linguarum opus — natura sermonis et figurarum — dialectica perinde opus est ut grammatica et rhetorica. — Optarim theologos non negligere philosophiam,“ Corp. ref. 2, 456 sqq. Eine andere Anweisung de ratione studiorum gibt Melanchthon einem Nichttheologen, die — religiöse Kenntnisse gehörten damals zur allgemeinen Bildung — beginnt: „Prima sit cura cognoscendae doctrinae christianae — ad eam cognoscendam satis erit audire unam Lutheri praelectionem,“ l. c. 3, 1110; cf. 4, 934 sqq. —

S. 5, Z. 20. Zahl der Kollegstunden, s. Boehmer a. a. O. S. 5 f., v. Schubert-Meißinger a. a. O. S. 21. Die Tagesstunden, s. ebenda S. 22. Die Vorlesung über die Psalmen 1532 wurde morgens gehalten WA 40, II, S. 194. Die Disputationen fanden ebenfalls in der Frühe um 7 statt (1539), s. Tischreden 4 n. 4723.

Z. 9 v. u. Überbeschäftigtheit. Anfang 1521: „*Duas conciones per diem habeo*“; um dieselbe Zeit: „*tria prela solus ego occupare cogor*“; im August des Jahres: „*ego solus quattuor occupo*“. Enders 3, S. 85. 93. 100. 214. Später hatte er auch zu Zeiten außer der sonntäglichen Predigt noch zwei in der Woche, s. Enders 11, S. 1360 und WA 46, S. XI f.; XIV f. Seit 1536 war er zu keiner Vorlesung mehr verpflichtet, Wittenb. Urkundenbuch, I, n. 189.

Z. 6 v. u. Beendigung der Vorlesungen. Die Bemerkung Boehmers a. a. O. S. 16 darf nicht dahin verstanden werden, daß L. die Vorlesung über die Genesis nicht zu Ende geführt habe.

Z. 13. Ausharren in Krankheit. Nach dem Tode Seb. Münsters eröffnete L. die Vorlesung: „*Non ideo lego quod cupiam vos hoc tempore retinere — fugiat qui volet — Ego quidem grassantem luum hoc tempore non metuo, sed iudico pavorem praecipuum huius mali causam esse.*“ Danach: „*Nunc in praesenti periculo pestis ita trepidamus ac si non haberemus mandatum vivendi et invocandi Deum. Quilibet in sua vocatione certus esse potest de verbo Dei*“ (1539) WA 43, S. 200. 211.

S. 6, Z. 3 v. o. Die einzelnen Vorlesungen s. außer bei v. Schubert-Meißinger a. a. O. auch bei Boehmer a. a. O. S. 6 verzeichnet. Es geht wie ein Rhythmus durch die Folge der Vorlesungen L.'s.

Z. 8. Psalmen. Wert, Sinn und Schätzung des Psalters in der Kirche mögen einige Sätze im Brevier der Wundersheimer Augustinerkongregation veranschaulichen, in dessen Ausgabe Paris. 1502 ein Aufsatz *De laude, virtute et efficacia psalmodum* voransteht: „— *quicquid in psalmis est, facit ad edificationem, utilitatem et consolationem humani generis. In psalmis inuenies (si intenta mente, non cum celeritate verborum perscruteris) dominici verbi incarnationem, passionem, resurrectionem et ascensionem. In psalmis inuenies intimam peccatorum confessionem, intimam deprecationem, diuine misericordie presidium contra aduersitates omnium rerum, que tibi accidunt dignamque gratiarum actionem. In psalmis denique confiteris infirmitatem tuam atque miseriam, et per ipsos deum inuitas ad misericordiam. Si a deo mereris ut tibi reuelet secreta psalmodum, omnes in eis inuenies virtutes.*“ Folgt Angabe verschiedener Psalmengruppen, zuletzt die zur Übung in Lob und Erfüllung der Gottesgebote: „*Si in diuinis laudibus et mandatis dei te exercere cupis: decanta psalmum [118 (119)]: Beati immaculati in via, et licet usque in finem vite huius psalmi virtutem scrutatus fueris, perfecte tamen intelligere non poteris, quia in eo pene nullus versus est, in quo non legatur lex vel mandatum seu preceptum: verba (sic) iustificationes vel sermones aut iudicia domini descripta. In psalterio habes (si attendis) materiam scrutandi et docendi prophetas, etiam euangelia et apostolica dicta: que (sic) et diuinos libros spiritualiter atque intelligibiliter in parte descriptos.*“

Daß die Behandlung der Psalmen L.'s erste öffentliche Vorlesung war, hätte schon angesichts seiner Eingangsworte (s. u. zu S. 7, Z. 11 v. u.) nicht bezweifelt werden sollen. S. hierüber „Luthers erste Vorlesung?“ in Studien und Kritiken, 100, 4. Heft. Daß Luther gerade durch die Psalmen die große Gottesfrage unmittelbar gestellt worden ist, hat schon Seidemann (in der Ausgabe der Psalmenvorlesung S. VIII) bemerkt; ich habe dann abermals nachdrücklich in der Einleitung zu der Vorlesung über den Römerbrief S. LXXII f. darauf hingewiesen. Zu dem Verzeichnis der Stellen bei Boehmer S. 53 sei noch hinzugefügt, daß Luther auch in dem Kolleg über die Genesis sich darauf bezieht, *illud Psalmi „In iustitia libera me“* sei ihm besonders wichtig gewesen (WA 44, S. 485 f., zweimal, doch ist hier, wie öfters, eine Zusammenstückung verschiedener Nachschriften, s. S. 387). Ich bemerke noch, daß diese Worte auch Antifone sind, FERIA II ad matutin., am Schlusse von Ps. 31 (32).

S. 6, Z. 15 ff. Reihenfolge der ersten Vorlesungen. Melancthon wird immer schulmeisterlich kritisiert wegen seines Satzes: *Postea enarrare epistolam ad Romanos coepit, deinde Psalmos*, als ob hier die geschichtliche Folge umgekehrt sei. Aber er meint hier die zweite Psalmenvorlesung, die — man denke an L.'s eigenes Urteil — den wissenschaftlichen und vollen religiösen Fortschritt zeigt, wie das deutlich auch aus dem Folgenden hervorgeht: *„Haec scripta sic illustravit, ut post longam et obscuram noctem novae doctrinae lux oriri videretur, omnium piorum et prudentum iudicio“*. Von der ersten Vorlesung über die Psalmen hat er auf der Seite vorher gesprochen, Corp. ref. 6, 160. 159. Werke, Bonn, 4, S. 427 f.

Über das Ende des Römerbriefkollegs sei (zu Boehmer a. a. O. S. 8 A. 1) bemerkt, daß in der Datierung des Briefes Enders 1, S. 26 f. schon Kolde 1885 das Richtige gesehen hat: zu *nativitas ist Mariae* zu ergänzen, was — ohne zuzustimmen — Fleming in den Nachträgen vermerkt. Dieser Brief L.'s ist also in Enders' 1. Bande nach Nr. 20 einzureihen. Wenn L. nach der ersten Vorlesung über den Galaterbrief (1516/17) zu dem von ihm später oft zitierten Hebräerbriefe übergeht, mit diesem den ersten Abschnitt seiner Vorlesungen schließt, um dann mit der eigentlich wissenschaftlichen Behandlung der Psalmen aufs neue zu beginnen, so erklärt sich das aus der absoluten Bedeutung, die Jesu in dem — oft von L. später zitierten — Briefe gegeben ist. Hauptsächliches aus L.'s Vorlesung über den Hebräerbrief s. in der Straßburger Reformationsfestrede 1917, Schriften des Vereins für Reformationsgesch. 130, 1918, S. 14 ff. 34 ff. Die Beziehung der Vorlesungen auf die deutsche Bibelübersetzung s. v. Schubert-Meißinger S. 5.

Z. 1 v. u. Mit den Psalmen — Ps. 90 — schlägt L. auch die Brücke zu seiner letzten, der Genesisvorlesung *„Reliquum vitae, quod Dominus mihi dabit, in Mose explicando consumam. — Moses fons est, ex quo prophetae sancti et apostoli quoque sapientiam divinam hauserunt“*, Erlanger Ausg. XVIII, p. 265 (die Auslegung ist in Kaweraus Verzeichnis, Schriften des Vereins für Reformationsgesch. 129, 1917, unter Nr. 446 angegeben). Doch auch Virgil *„sine dubio hausit ex antiqua traditione patrum. Quicquid enim habet mundus, existit et servatur divina voce,“* WA 43, S. 200.

„Genesis ist ein wunderlich buch; es reymet sich wol zum neuen Testament“, WA 48 n. 7085. Vgl. WA 9, S. 329.

S. 7, Z. 11. Erasmus in Wittenberg. Das ist ein besonderes Kapitel. Zwei sehr charakteristische bildliche Zeugnisse: In der Wittenberger Matrikel sind auf dem Zierblatte zum J. 1531 neben L. und Melanchthon die Bildnisse von Rud. Agricola und Erasmus dargestellt (Abb. bei Weißenborn, die Universität Halle-Wittenberg, Stätten der Bildung 2, 1919, S. 15), und auf der Grabtafel des Bürgermeisters Meyenburg, eines Schülers Melanchthons, in Nordhausen in St. Blasii, hat Cranach Erasmus unter die Wittenberger Reformatoren gestellt (Abb. z. B. bei Heyck, Luther, Monogr. zur Weltgeschichte, 1909, S. 150f.). Melanchthon hat bezeichnenderweise Erasmus, der für ihn unantastbare Autorität blieb, zweimal auch in der Rede an Luthers Sarg mit Urteilen über des Reformators Persönlichkeit und Werk angeführt. L.'s aus schon sehr früher Kritik hervorgehende fortgesetzte scharfe Polemik — nicht mißzuverstehen, auch wenn er ihn nicht nennt, und wie oft nennt er ihn allein in den Tischreden! — gerade auch in den Vorlesungen begreift sich neben allem Andern schon aus der Wirkung, die der Gegner zumal durch seine biblischen Auslegungen ausübte. Eine Probe hierfür und zugleich einen Einblick in die Versuche, diese zu verdrängen, gibt der Brief von Matthesius an Camerarius (1545 aus Joachimstal): „Nos qui hodie veritatem et germanam sectamur sententiam in sacris literis, ope et auxilio grammaticorum carere non possumus. — Fruimur Erasmi labore et scholiis, destituti senioribus. Reverendus in Christo pater d. Lutherus saepius optavit me audiente id quod nos ex animo cupimus, ut de integro conscriberes scholia in novum testamentum. Ita enim futurum esse, ut Erasmi excuterentur e multorum manibus.“ Zeitschr. f. Kgesch. 26, 1905, S. 404.

Z. 13. Vorwärtskommen: „— fateamur, nos proficere scribendo et legendo“, zu Ps. 118 (119), 43, WA 4, 330. „Lectio biblie nunquam me in illam notitiam duxisset, si res et adversariorum occasiones me non docuissent“, Tischreden 3 n. 3793. Vorrede 1545, L.'s Werke, Bonn, 4, S. 428.

Z. 17. Lehren und Wehren, Tischreden 3 n. 3302. „Doctor debet esse potens in doctrina, debet habere armamentarium, copiam armorum, ut possit tueri omnes articulos fidei ad arcendum et contradicentes, Tit. 1, altera manu laborare, altera pugnare“, über das Hohelied 4. 4, WA 31, II, S. 683. Man denkt an Melanchthons berühmte Worte in der Gedächtnisrede auf L. Feierstunde: WA 40, II, S. 195f., auch die Vorrede zum Kolleg über Ps. 90, Erl. Ausg. XVIII, p. 264sq. und zur Genesis WA 42, S. 1.

Z. 16 v. u. Tischreden 1 n. 113.

Z. 11ff. v. u. Anfang der ersten Vorlesung 1513. Seidemann, L.'s erste und älteste Vorlesungen über die Psalmen, 1876, S. 1f. WA 3, S. 13ff. Boehmer a. a. O. S. 56ff., WA 3, 13ff. „— patres et viri optimi fratresque suscipiendi. — Sentio certe quam premat cervices meas onus istud, cui iam diu frustra reluctatus, tandem coactus preceptis cedo. Fateor enim ingenue me quamplurimos psalmos usque hodie nondum intelligere et — interpretari non posse. — Laboratum est sane in exponendo psalterio a graecis, latinis et hebreis multipliciter — sed necdum elaboratum atque

adeo non elaboratum, ut in frequentibus locis interpretationes magis indigere videantur interpretatione quam textus ipse. — Et nos quoque existimauimus ut cognosceremus. Et ecce labor utique est ante nos nisi forte hec sit lux nostra, intrare scilicet in sanctuarium domini et intelligere in nouissimis eorum — Cum itaque ego prophetam suscipio interpretandum, cum utique propheta non sim — volui eum ipsum ostendere vobis in specie et pulchritudine sua laudatorem suipsius — Alii prophete sese locutos esse fatentur, hic autem non se sed per se locutum esse spiritum singulari modo pronunciat.“

S. 7, Z. 1 v. u. Tischreden 5 n. 5591.

S. 8, Z. 2. Viva vox. Außer dem Worte an Gerbel: „Malle et ego nullos esse uspiam commentarios, solis et puris regnantibus ubique scripturis, viva voce tractatis“, WA 12, S. 56f., s. WA 43, S. 94: (über die Gefahr der Kommentare): „ego ipse ob eam causam odi meos libros, et saepe opto eos interire, quod metuo, ne — abducant lectores a lectione ipsius scripturae — Expedi sane audire confitentes, sive mortui sint in scriptis, sive vivant et viva voce doceant.“ „Mirabilis potentia verbi vocalis“, Tischreden 4 n. 4001.

Z. 4. Rede. „Fuerat Lutheri sermo in scholasticis praesertim praelectionibus celerior quam ut quivis eum scribendo consequi posset“, Baumgartner an Brenz, 7. Okt. 1555, Arch. für Reformationsgesch. 12, 1915, S. 229. Veit Dietrich hebt in L.'s Vorlesungen die expedita et prompta lingua hervor, der die Hand oft nicht hat nachkommen können, und — wie auch Andere — die suavitas, copia und elegantia der Rede (in der Vorrede zu Ps. 90 und zu den Stufenpsalmen, Erl. Ausg. Opp. exeg. XVIII, 262; XIX, 157; die „summa gravitas et singularis copia in enarratione Scripturae“ im Vorworte zum Hohenliede WA 31, II, S. XIII Anm.

Z. 6ff. Selbstbeurteilung. „Sum certe velocis manus et promptae memoriae, qua mihi fluit potius quam premitur quicquid scribo: nec sic tamen sufficio“, Enders 2, S. 320. — „Ego olim fui tam facundus, das ich die ganze welt wolt zu tod haben gewaschen. — Ich kund vor weilen von einem plumblain waschen den ytzund von einer ganzen wisen. Ego non amo verborum verborum“, Tischreden 2 n. 1317 (1532). „Philippus ist enger gespannt dann ich, pugnat et docet; ich bin ein wascher, bin magis rhetoricus“, Tischreden WA 5, n. 5511. — „Pudet me nunc etiam publice legere, cum plures adsunt, qui me excellunt“ (1540), ib. 4 n. 5164. — Seine erste Psaltervorlesung beurteilt er schon 1516 (an Spalatin, Enders 1, S. 27) als nugae, spongia dignissima; Urteile über die zweite z. B. WA 5, S. 2, und Enders 3, S. 92: „cum et prolixitas et verborum verborum magnum in eo vicium sit“. Die Genesisvorlesung findet er „zu schwach; denn vil thun und wohl thun schickt sich nit zusammen“, Tischreden WA 3, n. 3888. Im Vorwort: „Sentio satis superque res tantas a me tenuius esse tractatas quam decuit aut oportuit“, WA 42, S. 2, doch auch, daß sie andere anregen könne, und aus der Vorlesung selbst eine Äußerung: „Haec est explicatio huius capituli, non quidem accurata. Quid enim in tanta mole negotiorum accuratum fieri potest? sed simplex et vera“ 43, S. 100. Vgl. z. B. noch WA, I, 2. Seine Äußerungen über seine humanistische Bildung s. O. G. Schmidt, L.'s Bekanntschaft mit den alten Classikern, 1883, S. 3f.

S. S, Z. 18f. Vorbereitung. WA 4, S. 466ff. „Vix Psalterio sufficio. Non credis, quantum aliquando mihi vel unus versus praebeat negotii (1520), Enders 2, S. 320. „Si vires meas metiri velim, ne uni quidem Psalterio me traderem“, ib. 3, S. 96. „Ego Ecclesiasten lego mire invitum et impatientem lectionis, tantum est ibi Ebraismi et ignotae linguae obstaculorum, perrumpo tamen gratia Dei“, ib. 5, S. 377, „velut nolens legi“, ib. S. 399. — Zu den „Präparationen“ s. v. Schubert a. a. O. S. 22ff. (und Boehmer a. a. O. S. 22f.), und Hausleiter in WA 48, S. 301ff.; in der Zusammenstellung hier ist noch die kurze Skizze über das Thema des Hohenliedes aufzunehmen, WA 31, II, S. XI f. Ganz deutlich läßt sich, besonders in der Anführung des Belegmaterials die vorherige Bereitstellung erkennen. Das Verhältnis der erhaltenen Vorarbeiten zu Vorlesungen ist freilich sehr verschieden, besonders der Aufzeichnungen über Psalmen. Hier sind zu Ps. 2. 45. 51 bestimmte Zusammenklänge da: ich hebe besonders in WA 31, I heraus zu Ps. 2: S. 486, 11 ff.; 487, 16 ff. vgl. WA 40, II, S. 202, 9 ff.; 272, 29; Ps. 45: S. 565, 4. 16f. vgl. WA 40, II, S. 472, 17; 486; S. 2 ff. (außer den WA 48, S. 303 erwähnten Stellen); Ps. 51: S. 512, 10. 11; 18 vgl. WA 40, II, S. 380, 1; 384, 10; 386, 3. Doch sind diese Zusammenstimmungen vereinzelt. Neben ihnen stehen viel mehr und starke Verschiedenheiten, wie eine Prüfung der Gegenüberstellungen WA 40, II, S. 612 ergibt. Es kann deshalb hier von einer unmittelbar ad hoc gemachten Präparation keine Rede sein, und es muß auch eine ziemliche Zeitdifferenz angenommen werden. Ob L. damals beabsichtigt hatte, wiederum den ganzen Psalter vorzunehmen? „Siquidem mea opera propter valetudinem et negotia incertior est, quam ut vel totum Psalterium ordine vel alium librum integrum interpretari possim“, WA 40, II, S. 472. — Vorbereitet hat sich L. immer, auch zur Predigt: „multi sunt temerarii et securi, nihil curantes, quid et quomodo praedicent“. Er erzählte (1536), daß er öfters im Schlaf geängstigt worden sei, weil er träumte, er habe predigen sollen und habe kein Konzept gehabt, ib. 3 n. 3494. Aber er bereitete sich hierbei nicht auf alles Einzelne vor, sondern nur auf das Notwendige, ib. n. 2869. In den Vorlesungen läßt sich die Vorbereitung schon an dem beigebrachten oft vielfältigen und entlegenen Material erkennen. Er konnte wohl auch, zumal später (in der Genesisvorlesung) sagen, WA 42, S. 1: „Extemporaliter et populariter omnia dicta sunt, prout in buccam venerunt verba — verbosius certe quam vellem.“ Aber von „Improvisationen“ des Diktats, das er in der Frühzeit den Studierenden gab, kann man nicht wohl sprechen. Gerade die Abweichungen in den Texten der studentischen Nachschriften von dem Hefte L.'s (in der Römerbriefvorlesung), Zusätze und Weglassungen, beweisen, daß Luther sich jeweils sein Kolleg vorher besonders überdacht hat. Für völlig ausgeschlossen halte ich es insbesondere, daß L. „in der ersten Stunde des (ersten) Kollegs kein ganz fertiges Manuskript vor sich hatte“ (Boehmer a. a. O. S. 19). Der erhaltene Text braucht gar nicht unvollständig zu sein (s. Loofs in Theol. Lit. Zeitung 1926, 26f.). Auch das sei hier bemerkt, daß der Unterschied zwischen L.'s Ausarbeitung fürs Kolleg und dem diktierten Texte sehr groß ist: dieser ist im ganzen und oft auch im einzelnen nur ein sehr spärlicher Auszug. Aber man darf nicht über-

sehen, daß L. außer dem Diktat noch Manches frei gesprochen hat (s. Meißinger a. a. O. S. 18).

Von der Zeit der Vorbereitung sagte L. 1540, wenn er von den Vorlesungen entbunden würde: *Legere et scribere possem quotidie mane 3 horas* (er las damals Nachmittags), Tischreden WA 4 n. 4959. Die Vorlesung über den Prediger Salomos setzte er 5. bis 24. Sept. 1532 aus: „*Propter difficultatem distuli lectionem. Commentariis non iuvamur. Laborandum nobis ut locum hunc expediamus. Deest nobis usus istius linguae*“, WA 20, S. 121. — Notizbuch: „*Hoc dicebat scribens in memorarium suum*“, Tischreden 3 n. 2874; *parvus libellus*, s. ebenda 5 n. 5710 u. 6134. Zettel, s. WA 4, S. 458; 30, II, S. 249 Anm., 31, I, S. 481, und Tischreden 5 n. 5468 (der Zettel, den er kurz vor seinem Tode geschrieben).

S. 8, Z. 7 ff. v. u. Die folgenden Äußerungen (bis S. 9, Z. 7) im Vorworte zur Auslegung der Genesis, WA 42, S. 1 f.

S. 9, Z. 8. Auditorium. Das „Neue Kollegium“ wird 1531 für die Galaterbriefvorlesung bezeugt WA 40, I, S. 6; s. über das Gebäude: Friedensburg a. a. O. S. 80f. Die Auslegung des Deuteronomiums gab er 1523 den Klosterbrüdern „*domi familiari colloquio*“, WA 14, S. 497. (Auch über Tisch gab er später Auslegungen.) Daß L. außerhalb des Hauses las, bezeugt z. B. der Brief an Jonas, Enders 6, S. 145 (zur selben Zeit — die Pest war in Wittenberg — bemerkt er vom häuslichen Leben: „*nos in anteriore magna aula versamur*“, a. a. O. S. 117). Auch die Disputationen fanden außerhalb statt, s. Tischreden 4 n. 4723). Schon früh wurde der „Große Hörsaal“ im Kloster als der Raum betrachtet, in dem L. gelesen hat. „Das dürfte gute Gründe für sich haben“. Gepredigt hat L. in späteren Jahren wiederholt zu Hause, z. B. WA 46, S. XII. Später (nach 1564) war es der Vorlesungs- und Disputierraum für die kurfürstlichen Stipendiaten. „Ob auch der andere, kleinere Saal zu Vorlesungen vom Reformator benützt worden ist, ja, ob er vielleicht der Saal ist, den schon das Kloster der Hochschule als theologischen Studiensaal zur Verfügung gestellt hat, steht dahin“. S. Jordan im Jahrb. der Luther-Gesellschaft, 1922, S. 101f. Hier auch Notizen über das Katheder im Großen Hörsaal (Abb. bei Friedensburg a. a. O. T. 2), das später ist, aber doch wohl in der Form dem ursprünglichen aus L.'s Zeit nachgebildet sein wird.

Z. 11. Zuhörer. Die erste Anrede in der ersten Vorlesung L.'s: „*patres et viri optimi fratresque suscipiendi*“, WA 3, S. 13 (S. 26 nur *patres et fratres*) läßt sich nicht anders verstehen, als daß hier auch Andere, nicht nur Augustinermönche zugegen waren, aber auch, daß die eigentliche Zuhörerschaft die Klosterbrüder bildeten. Schon im Kolleg über den Römerbrief läßt sich aus den Nachrichten über einzelne Hörer auf einen nicht unbeträchtlichen Teil auch anderer Studierender schließen. Auf Theologen verschiedenen Alters nimmt L. Bezug z. B. WA 44, S. 223: „*hanc historiam recitavi propter theologos iuniores, qui aut iam funguntur aut aliquando functuri sunt ministerio verbi*.“ Auch an Philologen, Juristen, Mediziner wendet er sich in den späteren Vorlesungen. Über nicht-theologische Zuhörer s. auch oben zu S. 5, Z. 13 am Ende.

S. 9, Z. 5 v. u. Aussprache. Die Kolleg- (und Predigt-) Nachschriften geben charakteristische Proben für L.'s Aussprache. Einige Beispiele bei Meißinger (v. Schubert-Meißinger a. a. O.) S. 35. Andere aus der (Dessauer) Nachschrift des Hebräerbriefes: *sinegoga*; *Colacenses* (für: *Colossenses*); *apostulus*; *diabulus*; *damnapuntur*; *Jacoff* (für: *Jacob*); *sinechdoche*; *optacionis* (für: *adoptionis*); *viduciam*; *figurat* (für: *iurat*); *resurrexio*. Schreibungen wie *velud* finden sich auch in Drucken der Zeit. Auch geschulte Hörer verschreiben sich, dem Klange folgend. S. z. B. aus späterer Zeit für das Lateinische WA 20, S. 637 (im kritischen Apparat); 40, I, S. 65. 85. 31; 40, II, S. 233. 237. 258. 425; 484. Das Griechische sprach L. itacistisch-reuchlinisch: WA 25, S. 59. 61. 89; 31, II, S. 298. Vgl. 4, S. 127; 48, S. 311. *Zophistae* 31, II, S. 265. Auch für das Hebräische einige Proben: WA 31, II, S. 9. 22. 31. 47. 106 cf. 107; 42, S. 390. 391; 43, S. 514; 631; 44, S. 304. 324. 325. 435. Vokalisch: WA 42, S. 216. 421; 44, S. 628. 629.

S. 10, Z. 5. Diktatvarianten. L. gibt beim Diktieren verdeutlichende Zusätze (gegenüber dem Texte seines Heftes) in der Römerbriefvorlesung; hier und noch mehr in den Nachschriften des Kollegs über den Hebräerbrief lassen sich die häufigen Verschiedenheiten, besonders auch in der Wortstellung, nur durch den Wechsel in der Wiederholung des Diktats erklären. Soviel unser Material erkennen läßt, hat L. in der Vorlesung über den Hebräerbrief das mechanische Nachschreibenlassen zum letzten Male geübt und später auch nicht mehr die doppelte Auslegung in Glosse und Scholien angewendet. Über die Kurzschrift Rörers s. WA 20, S. V ff. Das Diktieren war nicht allgemeine Sitte, sogar verschiedentlich verboten. S. z. B. Scheel, *Martin Luther*, 1², 1917, S. 155, und J. Ficker, *Die Anfänge der akademischen Studien in Straßburg*, 1912, S. 25 f.

Z. 6. Faksimiles. Aus der ältesten Vorlesung (über die Psalmen) gibt Seidemann a. a. O. eine Probe, und WA 9, T. III. Eine Ausgabe der gesamten Ausarbeitung L.'s für den Römerbrief in Lichtdruck ist von mir 1909 veranstaltet worden. Die Nachschrift von L.'s Vorlesung über den Galaterbrief (von L.'s Ordensgenossen Heinrich Hymel, s. *Studien und Kritiken*, 98/99, 1926, S. 1 ff.) hat v. Schubert auch in Lichtdrucktafeln 1918 herausgegeben (*Abhh. der Heidelb. Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Klasse* 5).

Z. 16. Text. „*Historiam vere admirandam (Josephs) perlegemus, quam pro dignitate tractare et explicare non possumus,*“ WA 44, S. 234. Auf den aufliegenden Bibeltext in den Vorlesungen weist L. z. B. hin WA 43, 243: *papirus ista*. Man denke aber auch an Melanchthons Worte, *Corp. ref.* 3, 378: „*interpretabor pauciores versus singulis lectionibus, ut si qui non habent excusos libellos, scribant ipsi. Nam id quoque exercitium prodest. Demosthenes fertur octies descripsisse Thucydidem. Ego ipse Pauli epistolam ad Romanos graecam ter descripsi.*“ Solche geschriebene Textunterlagen gibt es auch zu Nachschriften von Vorlesungen L.'s.

Z. 22. Enders 4, S. 119.

Z. 14 v. u. Hebräisch. Ebenso nachdrücklich wie er oft den Studenten die Pflege der Sprache des Alten Testaments ans Herz legt, ebenso bescheiden hat er bis zuletzt über seine eigene Kenntnis gesprochen.

Diese sollte einmal im Zusammenhange behandelt werden. S. neuerdings Hans Schmidt, L.'s Übersetzung des 46. Psalms, in dem Jahrb. der Luther-Gesellschaft 1926, S. 98 ff. Dabei darf ich, besonders für L.'s frühere Zeit in Erinnerung bringen meine Abhandlung: Hebräische Handpsalter L.'s, in den Sitzungsberichten der Heidelb. Akad. der Wissenschaften, 1919. Man muß natürlich für eine Beurteilung auch den damaligen Stand der hebräischen Wissenschaft berücksichtigen. Wie denn auch Schmidt a. a. O. S. 112 feststellt: „Die Sorglosigkeit in Fragen der Wortverbindung fällt schwerlich L. allein zur Last. Er teilt sie wohl mit den mitarbeitenden Gelehrten.“ Einige Urteile L.'s: Enders 11, S. 313 ff.: „Lingua Hebraea adhuc valde laborat in positiva et regulata Grammatica“. Über die Spät-heit und Unsicherheit der hebräischen Punktation, WA 44, S. 224. „Scio multos idiotismos et phrases linguae Hebraeae nobis periisse, quorum vim et proprietatem haud facile restituemus in integram“, ib. S. 240, vgl. S. 38 f. 101.

S. 10, Z. 5 ff. v. u. Hilfsmittel. Nur Einiges: Für die erste Psaltervorlesung hatte er schon „alle Skribenten, so man haben kann“ um sich versammelt, s. Seidemann a. a. O. S. XIV ff. Boehmer a. a. O. S. 23 Anm. (dazu Cassiodors Auslegung). Zum Römerbrief wird Erasmus' Ausgabe des Neuen Testaments sofort nach Erscheinen verwertet. Die Grammatik von Moses Kimchi schickt L. noch im April des Druckjahres 1519 an Lang, Enders 2, S. 12. Neben Lyra und dem Burgensis werden von L. in der späteren Zeit für das Hebräische namentlich Santes Pagninus und Sebastian Münster angeführt, deren Übersetzungen des Alten Testaments 1528 und 1534 erschienen sind. Der Leipziger Bernhard Ziegler wird z. B. WA 44, S. 755, vgl. WA 48, S. 99, als Gewährsmann genannt, und Melanchthon z. B. 42, S. 103.

S. 11, Z. 5. Grammatik „Prima Grammatica“ — „certa ac perfecta, quam me non habere ingenue fateor“, Eingang zu Jesaja, WA 31, II, S. 1; 25, S. 87. „Non mihi placet, ut sine causa discedamus a grammatica“, am Anfange der Genesis, WA 42, S. 15. „In grammatica regulae sunt fundamentum orationis, sed exceptiones sunt ornatus“, Präparation zur Genesis, WA 42, S. XIX. „Aliud est grammaticae, aliud latine loqui“ (über die Phrasis, auf die er großen Wert legt), WA 44, S. 38. 170. 136: „bonus grammaticus — monstret radices singulas et earum proprietates, postea figuras, metaphoras, allusiones et phrases colligat.“

Z. 7. Rhetorik und Dialektik. „Doctoris et Dialectici est primum omnium recte definire et dividere, postea argumentari et concludere“, WA 43, S. 257. „Non sufficit rhetorem esse. Rhetor oportet ut sit dialecticus, ut iudicet inter dignitates seu axiomata — et *εἰκαστά*“, 43, S. 27. Die rhetorische Diktion L.'s und ihr Wandel sollte einmal verfolgt werden. Die Begriffe sind, in der Weise der mittelalterlichen Schulbücher, in der Frühe sehr vereinzelt da, werden gewöhnlich noch erklärt; etwas häufiger schon in der Vorlesung über den Hebräerbrief, werden sie in der zweiten Psaltervorlesung und im Galaterbriefkommentar 1519 mehr verwendet und nehmen dann ständig zu. Man erinnere sich hierbei an die Forderungen, die im Gutachten von 1524 gerade für die Pflege der Rhetorik erhoben worden sind, s. Friedensburg a. a. O. S. 160. Die Ein-

leitung zu Jesaja (vgl. zu S. 8, Z. 4) verlangt, daß weder für Grammatik noch für die Geschichte Rhetorik und Dialektik fehlen dürfen; in der Geschichte sollen damit die *circumstantiae* erhoben werden. „*Tales historiae sanctissimorum patrum omni rhetorica et dialectica defendendae et ornandae sunt*“, WA 44, S. 530.

S. 11, Z. 15. Ich. Oft z. B. in der Vorlesung über Jesaja: „Was soll ich, M. Luther“ — WA 31, II, 260. 348. 543.

Z. 17. Aufgabe des Kollegs. „*Voce viva multum auditoribus et lucis et gratiae accedit, quantum cahos istud literarum (die für den Druck ausgearbeitete Erklärung der Psalmen) neque habet neque capit*“, L. an Pellikan, 1521, Enders 3, S. 92. „*Audistis*“ beginnt L. meist die neue Vorlesung, „*audistis heri*“, „*audivimus heri*“. Auch wohl nach längerer Pause: „*Ego oblitus sum, repetemus eum locum*“, in der späteren Vorlesung über den Galaterbrief, WA 40, I, S. 530.

Z. 21. Geschichtsbetrachtung. „*Hoc enim solet fieri, ut testatur experientia omnium temporum, quod finita generatione pia et agnoscente Deum succedit alia longe deterior et magis impia*“, WA 44, S. 675. Die Richtlinien der Geschichte Gottes, ib. S. 745. S. über die historia und die *circumstantiae* die Einleitung zur Jesajavorlesung, o. zu S. 5. „*Vide circumstantias et videbis maximum opus in spiritu*“, zu Haggai, WA 13 S. 512. „*Tametsi maior pars prophetarum loquitur de regno corporali, tamen eciam ad Christum ducunt. Magis igitur respicienda sunt consilia et studia prophetarum quam verba eorum*“, zu Jesaja, WA 31, II, 2. Vgl. auch: „*Est usitatum verbum in scholis Theologorum: Distingue tempora et concordabis scripturas*“, WA 42, S. 54.

Z. 24. Grundgedanke. „*Omnium prophetarum una est sententia: hic enim unus est scopus, ut futurum Christum seu in futurum regnum Christi respiciant*“, zu Joel WA 13, 88; zu Amos ib. S. 159. „*Primus labor, ut teneamus libri consilium, quid quaerat dicere quo spectet, zum Ecclesiastes WA 20, S. 9. Vgl. dazu Melanchthons Elementa rhetorices: „Graeci in omnium librorum initiis quaerunt, quae sit operis intentio, seu quis sit Scopus, ut ipsi loquuntur“, Corp. ref. 13, 423. S. schon den Anfang von L.'s Römerbriefvorlesung, Glosse S. 3, Scholien S. 1.*

Z. 13ff. v. u. Einfacher Schriftsinn. „*Hoc anhelio, ut purus, genuinus appositusque suo quisque loco sensus habeatur*“, zu den Psalmen, 1519—21, WA 5, S. 673. „*Simplex sensus — literalis sensus, der thut's*“ (1540), Tischreden 5 n. 5285. Die Kritik des Allegorisierens im ersten Galaterbriefkommentar und in schärfster Wendung gegen die „*quadriga sensuum scripturae*“ in den *Operationes in psalmos*, WA 5, 644, doch ist hier noch viel von allegorischer Deutung festgehalten. Von sich sagt L. selbst: „*In allegoriis cum essem monachus, fui artifex. Omnia allegorisabam. Post per epistolam ad Romanos veni ad cognitionem aliquam Christi*“, Tischreden 1 n. 335. Danach „*abhorruui semper ab allegoriis. Difficillimum autem fuit*“, WA 42, S. 173. Allegorien sind gestattet („*donum fingendi allegorias*“, WA 44, S. 109, „*fuit Paulus optimus artifex tractandi Allegorias*“, WA 40, II, S. 653, und er übt sie selbst, z. B. WA 14, S. 497), „*quae nullum errorem secum trahunt et quibus extra*

disputationem ornamenti causa licet“, WA 42, S. 310 cf. 43, 668. „Allegoriae non pariunt firmas probationes in Theologia, sed velut picturae ornant et illustrant rem — Ut pictura est ornatus quidam domus iam extractae, ita Allegoria est lux quaedam orationis vel causae alicuius iam aliunde probatae,“ WA 40, II, S. 657. „Non profiteor me professorem et artificem perfectum allego-riarum“, zu Ps. 90, Erl. Ausg. XXIII, 369. Einfachheit: „Dedi operam, ut primo omnia simplicissime tractarem. Nec passus sum me rapi ad mysticas (quas vocant) expositiones“, zum Deuteronomium, WA 14, S. 499. „Debemus esse simplices“, zum Hohenliede, WA 31, II, S. 679. „Studium simplicitatis, quod in doctrina maxime necessarium est“, WA 42, S. 12. Einige besonders nachdrückliche zusammenfassende Mahnungen aus der letzten Zeit: „Valde optarim et hortor ac obsecro omnes studiosos Hebraeae linguae, ut redigant textum ad sensum univocum, simplicem et certum“, WA 44, S. 686, vgl. 42, S. 172. „Danda est opera omnibus, praesertim in sacris literis versantibus, ut habeant unum certum et simplicem sensum scripturae nec sint erronei et vagabundi, sicut Rabini et Scholastici Theologi et Professores Juris, qui perpetuo laborant in aequivocationibus. Ideo Scholastica Theologia nihil aliud est quam opinio. Vel sic aiunt, vel sic docendum et credendum est. Idem fit in iure et Philosophia“. Erinnert sich an die Lektüre des Accursius. „Id variare nihil aliud est quam nescire“. WA 44, S. 731 f. Gegen die bloßen Einfälle z. B. WA 2, S. 618. „Ego non amo coactas sententias et si nihil possum adferre conveniens alicui loco, libentius fateor me nescire“, WA 44, S. 735. Der religiöse Grund für die Klarheit der Schriftauslegung: „Certus esse debeo, quid mihi de Deo sentiendum sit vel potius quid de me ipse sentiat“, WA 44, S. 413. „Absit a Christianis ut doctrina sit incerta“, WA 40, II, S. 85. Vgl. außerdem zu der Z. 3 v. u. gegebenen Fassung die anderen Sätze an dieser Stelle: „Deum esse univocum et certum.“ „Spiritus rectus aut certus est qui reddit nos certos de voluntate Dei, qui non sinit nos dubitare.“ „Omnia sunt historica.“ „Moses historiam scribit“, WA 42, S. 68. 71. Daher auch die Tautologie der heiligen Schriften zu erklären: „Regula haec diligenter notanda est: In sacris literis Tautologiam non esse ociosam, sed confirmationem nostrae fidei — ut simus certi de Deo promittente et loquente“, a. a. O. S. 414. Daher L. selbst: „Ego fortiter disputo et affirmo“, ib. S. 688. Vgl. den Schluß von „de servo arbitrio“: „hoc libro non contuli, sed asserui et assero“, WA 18, S. 787.

S. 12, Z. 10 Tischreden 3, n. 3619. L. schrieb mit Kreide auf den Tisch: „Res et verba Philippus, verba sine re Erasmus, res sine verbis Lutherus, nec res nec verba Carolostadius“.

S. 16. Gesamtkolleg. Mit dieser Bedeutung der exegetischen Vorlesungen führt sich die Kritik an L.'s dogmatischen und ethischen „Exkursen“ auf das rechte Maß zurück.

Z. 17. Inhalt der h. Schrift. „Christiani tenent rem Scripturae Sanctae hoc est Christum, filium Dei, quo cognito reliqua omnia fiunt plena et perspicua“, WA 44, S. 510. „Necesse est, ut rem habeamus — fundamenta (fides — sola misericordia) — haec cognitio tantum ex spiritu Christi, qui ceu Sol meridianus illuminat tenebras“, 42, S. 195 f.

S. 12, Z. 24. Übersetzung. Melanchthon sagt in seiner Gedächtnisrede Corp. ref. 11, 729: „vertit in linguam Germanicam prophetica et apostolica scripta tanta perspicuitate, ut haec ipsa versio plus lucis adferat lectori quam plerique commentarii.“ L. in den Tischreden 2 n. 1317: „Gratia Dei psalmi iam optima translatione sunt elucubrat, ut ex nudo textu plus agnoscamus quam ex longis commentariis“, und das Nachwort zu den Summarien: „Ich bitte, so jemand mein armer Dienst, diese Summarien, gefallen würde, das er sie nicht in den Psalter zwischen die Psalmen menge. Dann ich den Text für sich selbs gern allein fein ungemenet sehe“, WA 38, S. 69.

Z. 15 v. u. Das Deutsche. Was in dem Werke von Carl Franke, Grundzüge der Schriftsprache L's., 1913—1922², — nicht ganz erschöpfend — bearbeitet ist, sollte einmal auch auf die Redesprache des Reformators ausgedehnt worden. Deutsche Worte in der ersten Vorlesung über den Psalter, s. Seidemann a. a. O., S. XIX. Einer der frühen Hörer glaubte sich später zu erinnern, daß L. „ein ides latinisch wort so tapfer verdeutschet hatte“. Eben deshalb hörten ihn die Studenten gern, „wente siner geliken was da nicht gehoret“, s. die Einleitung zur Vorlesung über den Römerbrief 1515/16, S. LII. Von der letzten, der über die Genesis, sagt L. selbst, daß er „crebro et mixtim Germanica“ gesprochen habe, WA 42, S. 1.

Z. 10 v. u. Mehrsprachigkeit. „Wittenberga, trium linguarum studio clara“, WA 2, S. 445. 618.

Z. 8 v. u. Synonyma. Aus der Erklärung der kleinen Propheten, WA 13, S. 469: „Mane: vult dicere: celeriter et cito, fru, velociter, mane, diluculo, festinanter, fur allen dingen“. Turris: „arx, munitio, propugnaculum, zwinger, burgk“, S. 280. — „Parebit: fiducialiter agere, loquetur cum fiducia, palam et aperte, frisch, freidig, getrost“, S. 405.

Z. 1 v. u. Nach- und Neuklänge. Wie manche in früher Zeit, so klingt häufig bis zuletzt das Huttensche „perrumpere“ fort. — Es sollte einmal eine Zusammenstellung der von L. neugeprägten Worte versucht werden, im Lateinischen von den „iustitiarum“ der Frühzeit bis zu den „iurisperditi“ WA 43, S. 562; „quarista“ (von quare) ib. S. 209; „crucianus, ut sic dicam“ ib. S. 617; „solarii“ (sola fide), WA 40, II, S. 241; der verbalen Ableitungen: der steigernden: „Sylvestrascere“, WA 2, S. 609; „subpullulare“ WA 31, II, S. 408; „stultizare“, 40, I, S. 65; steigernder Wortformen: „unissima, ut sic dicam, unitas“ WA 44, S. 14. Analogiebildungen: „peccificari“, WA 40, I, S. 253. Und erst recht der neuen deutschen Formen oder Wörter: „spanrose“ WA 40, II, S. 478; „fensterguckerin“ 44, S. 143; „Störtzhansen“, S. 425; vgl. die Sprichwörter WA 3, S. 88; 31, I, S. 320; 44, S. 179; 765 und vieles Andere. Auch Worte seltenen Gebrauches verwendet er, mitunter bewußt in anderem, etymologisch konkretem Sinne: „Dicit Deum esse, ut sic loquar, Dictorem“, WA 42, 13. Gott als missor, 44, S. 604. — Malende Umbildung von Eigennamen z. B. Grickel für Agricola, Jäckel für Jakob (Schenk), WA 43, S. 49.

S. 13, Z. 8. Ausdrucksform. Die durchgehende Beobachtung der Schilderung (s. auch unten zu Z. 12 f.). „Meminerimus Mosen rudi populo scripsisse“, 42, S. 32. Die Diktion Moses' anders als der Poeten und Historiker, 42, S. 326. „Est Moses hic satis verbosius, ut hoc modo ostendat et pingat animos quasi ebrios“, S. 344; 44, S. 77, 82. „Vide poetam

ingeniosissimum in fingendis causis“, S. 60. „Singulas circumstantias Propheta exaggerat“, 42, S. 481. „Pulcherrimus (die Josephgeschichte) hic ludus est et poema excellentissimum huius poetae (— epitasis — catastrophe), 44, S. 571 f. — Und die persönliche Transformation in Inhalt und Form: Gerade in den späteren Vorlesungen über den Galaterbrief häuft L. die dialektischen Termini, während wieder in den dichterischen Vorlesungen das dichterische Element in der Wiedergabe hervortritt, in den geschichtlichen Partien z. B. der Genesis das historische. Hingewiesen sei noch insbesondere auf die Stufenpsalmen, Erl. Ausg. XIX, 157 ff. Das Wort vom Hohen Liede: „Si kunden wirs ynn vers machen, ut in Ebreo est“, WA 31, II, S. 593.

S. 13, Z. 13 f. Eigensprache der h. Schrift. „Assuescendum est ad phrasin Spiritus sancti, sicut etiam in aliis artibus nemo feliciter versabitur, nisi prius recte cognito genere sermonis. Sic iureconsulti suos habent terminos, ignotos medico et philosophis — Jam non debet ars artem impedire, sed unaquaque debet retinere suum quasi cursum et uti suis terminis“, WA 42, S. 35 und öfters vorher, z. B. S. 23: „Mihi satis est ut — cognoscamus et benignitatem Dei et potentiam, quod tantas res verbo condidit et adhuc hodie conservat ad nostrum usum. Haec nostrae professionis, hoc est, theologica sunt“, ib. S. 31. „Cum legis in Scriptura de Patribus, Prophetis, Regibus, quod operati sint iustitiam — — memineris talia et similia dicta secundum novam et Theologicam Grammaticam exponenda esse, ut Epistola ad Ebr. 11. exponit: Fide operati sunt iustitiam, WA 40, II, S. 418. Die „Konformität der Affekte“: „Nullus loquitur digne nec audit aliquam scripturam, nisi conformiter ei sit affectus, ut intus sentiat, quod foris audit et loquitur, et dicat: ‚Eia vere sic est‘“, WA 3, S. 549. Anderes aus der ersten Psalmenvorlesung s. Boehmer a. a. O. S. 48 f. Aus den Operat. in Psalmos z. B. WA 5, S. 46 mit Berufung auf die Väter, besonders Athanasius und Augustin: „hoc movendum, ut affectibus psalmorum affectus nostros accomodemus et attemperemus.“ Hierher gehört auch, was L. über das Verständnis der Schriftsteller sagt, die Bilder brauchen, um ihre Freude auszudrücken: „Videmus eos, qui nimio gaudent, ita gestire allegoriis et novis figuris loquendi, ut insanire putentur. Delectat enim eos sua gaudia vestire pulchris et festivis verborum et sententiarum figuris, alius aureum, alius mellitum, alius manna suum alius aliter appellat, quod laudat. Nemo hic non poeticatur, ipso gaudio docente, figurate loqui“, Operat. in psalmos WA 5, S. 599. Vgl. den Eingang zur Auslegung des Titusbriefs: „Imbuti esse debemus adfectibus, qui docentur in ea“; denn der Brief ist „compendium aliarum prolixarum epistolarum“, WA 25, S. 6.

Z. 13 v. u. Bibel. „Ich hab nu etlich je alle jar zwier die biblien ausgelesen und an alle estlin angeklopft“, Tischreden 2, n. 1479. „Olim totam bibliam ita meditatam habui, ut omnium capitum tenerem summam, sed Hebraicae linguae studium confundit mihi hanc memoriam“, Tischreden 1, n. 289. Vgl. Karlstadts Wort, Tischreden 5, n. 5030.

Z. 10 v. u. Zahlenfehler. S. Meißinger a. a. O. S. 38. Doch ist angesichts der ungeheuren Menge von Bibelzitate das Verhältnis des Irrigen zum Richtigen nicht so groß, wie es hier scheinen könnte.

S. 13, Z. 1 v. u. Autoritäten. Hier sei nur an die Urteile über Origenes, Hieronymus und Erasmus aus den verschiedenen Zeiten erinnert, WA 2, S. 515. 551; „lacerant Paulum“, 40, I, S. 302, vgl. S. 432; „Hieronymus et Erasmus fundunt virus in ecclesia“, S. 44, oft in der Vorlesung über die Genesis (vgl. über die Wandelung auch WA 40, I, S. 2); auch über Augustin zuletzt kritische Urteile, über mangelnde Sicherheit im Hebräischen, WA 42, S. 194, über sein Allegorisieren: „Augustinus et Ambrosius satis pueriles cogitationes habent“, S. 22, vgl. WA 42, S. 138; 44, S. 486. Umgekehrt hat sich das Urteil über Lyra geändert: „Oderam ego prae omnibus Interpretibus Lyram, quod tam diligenter literalem sensum persequeretur. Sed nunc hanc ipsam ob commendationem omnibus fere Scripturae Interpretibus eum antepono“, in der Genesisvorlesung WA 42, S. 377. Ebenda S. 71. 138. 172, vgl. Tischreden, WA 48, S. 691, n. 7118,

S. 14, Z. 9. Lektüre. „Ich hab mehr gelesen, denn sie meinen, habs auch durch alle Bücher getrieben“, Von den Konziliis und Kirchen, WA 50, S. 519.

Z. 14. Selbständigkeit. Die angeführte Stelle WA 44, S. 760. Aber Ansätze schon ganz frühe; Urteile wie: „iam quae sequuntur, ego apud nullum doctorem invenio explicata“, 1519, WA 2, S. 523 (Galaterbrief), und in weiterer kritischer Durchführung in den Operationes in psalmos.

Z. 16. Handschrift. Die Herausbildung des Duktus L.'s ist gut an den Einträgen 1515—45 im Dekanatsbuche der Wittenberger theol. Fakultät zu überblicken (dessen erster Teil, das XVI. Jh. umfassend, im Lichtdruck zu Fr. Loofs' 60. Geburtstag 1918 herausgegeben, 1923). S. auch WA 9, Tafeln.

Z. 14 v. u. Tischreden 4, n. 5054.

Z. 12 ff. v. u. Neues Verständnis. Koheleth: „liber iste unus est illorum, qui nondum omnino sunt elaborati“, WA 20, S. 9. Es ist L. ein Buch frohzufriedener, dankbarer Welt- und Lebensbejahung: „Conclusio principalis, imo consilium totius libri — — qui exponit omnia praecedentia et sequentia, exhilarare animam suam in labore suo. Verum id vidi de manu Dei esse“, S. 55. Die Äußerung über das Hohelied WA 31, II, S. 769.

Z. 8 v. u. Das Zeitalter. „Hodie est aureum saeculum.“ Die angeführte Stelle Tischreden 1, n. 258; vgl. 2, n. 2669; 4, n. 4118; 6, n. 6478.

S. 15, Z. 5. Grammatikalisches. Das Zitat WA 44, S. 731. Ähnliches oft, namentlich in den späteren Jahren. Auch belastete er nicht zu schwer die Kollegs mit Textkritischem, das er seit c. 1519 schärfer beobachtet, im griechischen und lateinischen Texte (ebenfalls in der LXX., die er schließlich nicht hoch anschlägt); die Kritik fehlt später auch beim hebräischen Texte nicht. WA 2, S. 569. 597; 20, S. 870; 44, S. 643f. 682f. 50. 228.

Z. 12. Wiederholung. Häufig findet sich: saepius vos admoneo, saepe dixi, monui saepe et hodie, verbosius vos admoneo. Über Jes., WA 31, II, S. 569: „In humanis non possumus docere nisi manum et pedem i. e. externam conversacionem. In fide autem permanere coram Christo incarnato in praesepio. Si alcius ascenderis und wylst unsers hergots werck besehen rues. Ego sepius vos admoneo. Quia ego expertus sum.“ Über

den Galaterbrief, WA 40, II, S. 441: „Saepe dixi, ut bene discatis articulum iustificationis.“

S. 15, Z. 14. Unterrichtstoff. „Wann sie mir folgen wolten, musten sie die bucher allein drucken, die doctrinam haben, als ad Galatas, Deuteronomium, in Johannem; darnach das ander les man nur pro historia, da man nur sehe, wie es ist angangen“, Tischreden 5, n. 5511. „In ipsis patribus nihil debemus amplecti, quod cum sana scriptura non conveniat: ea sola maneat iudex et magistra omnium librorum — — Regula haec perpetuo servanda est, ut illos legamus qui scripturam explicant, WA 43, S. 94.

Z. 16 v. u. Gewachsene Rede. Bei Betrachtung eines Bildes von Erasmus: „in docendo est frigidissimus. Er khan wohl waschen, sed illa verba seind gemacht, nicht gewachsen“, Tischreden 2, n. 1319. Im Vorwort zur Genesisvorlesung: „quam ridiculi sunt hodie, qui egregia seu, ut volunt, pura latinitate res scripturae seu paraphrases tentaverunt, ipsi spiritu et intellectu prorsus inanes et, ut dicitur, Asini ad Lyram“, WA 42, S. 2. L. spricht nicht selten aus, daß er kein ciceronianisches Latein schreibe, doch vgl. Enders 11, S. 314. Seine Latinität konnte er aber auch sehr wohl polieren, wenn es die Notwendigkeit gebot. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sein Kommentar zum Galaterbrief (1519) von Melanchthon stilistisch durchgearbeitet worden sei.

Z. 14 v. u. Studieren. „Studiosus, qui non vellet operam suam perdere, deberet aliquem bonum autorem ita legere et relegere, ut quasi in eius carnem et sanguinem mutaretur. Nam variae lectiones confundunt, non docent — sicut in humana societate non in dies singulorum amicorum fruimur amicitia, sed electorum, ita etiam in studio esse deberet“, Tischreden 3, n. 2894. „Scio, primum uno psalmo, immo uno versiculo psalmi exercere, sat profecisti, si unum versiculum per diem vel etiam hebdomadam didiceris affectibus vivum et spirantem facere“, Oper. in psalmos, WA 5, S. 46f., und hier auch S. 542: „Vides, Apostolis apostolicisque viris non scripturas, sed voces vivas in Ecclesia sonandas mandari.“

Z. 7 v. u. Künstler. „Omnis doctor est artifex qui format“, WA 40, II, S. 649.

Z. 4ff. v. u. Anschauung. Zur „imaginatio“ s. aus dem Anfange L. in der ersten Vorlesung zu Ps. 6, WA 3, S. 68: „Si vis affectum huius psalmi et sapidum intellectum exugere, imaginare Dominum tuum redemptorem tuum mitissimum charitate et pietate geniculantem coram patre“, und aus der späteren Zeit die Präparationen zur Genesis, 42, S. XIX: „Necesse imaginatione pro discenda tota creatura.“ Manches zum Folgenden bei J. Ficker, Bibelbildstudien, in Ztschr. für Buchkunde II, 1924, H. 3; ders., Neue alte Bilder Luthers, in Mitt. der Luther-Gesellsch. 6, 1924, S. 53 ff., und G. Walter, in Blätter für Christl. Archäol. II, 1926, S. 5 ff. L.'s Bemerkung über Melanchthons Schriftweise: „quod tribus verbis aliquoties unam chartam impleueris literis interim transmissis“ (im Vergleich mit seiner gedrängten), Enders 12, S. 50, und über seine eigenen „deformes typi“ (1539), ebenda S. 262. Logische Strukturen, mitunter, wie in den mittelalterlichen Handschriften und Drucken, ein ganzes System, in Klammern (oder divergierenden Strichen) z. B. in der ersten Psalmenvorlesung,

WA 3, und in den Dispositionen, WA 31, I, S. 482ff. „Mysterien“ des Siegels L.'s oder von Inschriften: VNICE, in Rebusform zweimal von L. im Deutschen Psalter (Kunheim) 1528 in Breslau auf dem letzten leeren Blatte aufgezeichnet, s. WA, Deutsche Bibel 4, S. 516; V.I.V.I.T, Tischreden 3, n. 3434. n. 3435. n. 3436 (s. Enders 6, S. 289), s. auch Albrechts Beschreibung WA 48, S. 285f. (zu ergänzen durch Mitt. der Luther-Gesellschaft a. a. O.); Chronostich Tischreden 2, n. 2793. — Wandsprüche: Ps. 118, 17 auf der Coburg. „Non moriar, sed vivam, et narrabo opera Domini — disen wunderschönen Vers hat er mit seiner eignen Hand ihm an alle Wände fürgeschrieben und neben der Antiphon: In pace in id ipsum oftmals gesungen.“ Dieser Bericht von Matthesius (in seiner achten Predigt von den Historien L.'s) wird durch die Erzählung Ratzebergers ergänzt (Vom Christlichen Abschied — Matthei Ratzenbergers, durch Andream Poach, 1559, Bl. Di.Dii): „und die Noten darüber“ (in der gregorianischen Intonation). „Solchs hab ich noch Anno 1550 selbs gesehen — So höre ich auch, das es noch heutigs tags zu Coburg auf dem Schlos in der Stuben gegen dem höltzlin hinaus, welches man den Hayn nennet — geschrieben stehen sol an der wand.“ Folgt der Notensatz und: 1530 M. Lutherus D. Vgl. WA 35, S. 535f. — „Pingere graphice, coloribus, in vielen Varianten. — Hinweise auf Bildschilderung und Bilder. „In illam imaginem (des Crucifixus) mus man hinsehen.“ L. läßt Paulus sprechen: „quanquam pinxerim Christum Jesum ante oculos vestros, quod sit crucifixus. — Ich habs so klar gemalt, ut kein pictor nach farbe stercker,“ zu Gal. 3, 1, WA 40, II, S. 443; 323f. Bilder der den Himmel tragenden Atlanten, der Venus auf der Meermuschel, des Opfers der Iphigenie, der Nimben der Heiligen, des verwesenden Cadavers, s. WA 43, S. 93; 42, S. 151; S. 206f.; 44, S. 640; S. 751. — Seinen Studenten sagte L. auch: „Vulgus facilius capitur similitudinibus, exemplis quam arduis disputationibus — vulgus libentius videt ein gemald bild quam bene scriptum librum et libenter audiunt fabulam“, zu Gal. 4, 1ff., WA 40, II, S. 548f. — Anrede von Personifikationen: „Hic alius victor est, quam Hercules aut Theseus, qui conficiet alia monstra quam leones, ursos. Hic sunt leones peccatum, mors, diabolus, mala conscientia, accusatio legis. Quomodo autem hoc faciet? Sic ut moriatur pro peccatis totius mundi, et morte sua spiritum sanctum implorabit illumque effundet in orbem terrarum et dividet spolia mortis, peccati, legis, inferni, diaboli, liberabit a lege accusante, a conscientia mala — Lex, noli me accusare — Mors, diabole, abi!“ Über Jes. 53, Erl. Ausg. XXIII. p. 529. — Demonstrationen: „Jurista — nullam potest habere demonstrationem. — Moralis philosophia nullas habet demonstrationes. Mathematicae autem disciplinae habent demonstrationes et naturalis philosophia,“ Tischreden 1, n. 349. Vgl. 4, n. 4705. „Primo locus et tempus describuntur a Mose,“ WA 14, S. 546. Dem entspricht L.'s Anschauungsunterricht. Die chronologische Tafel der persischen Könige erwähnt er in der Vorlesung über Haggai, WA 13, S. 511: „Habes schedulam, in qua quanta potui diligentia digessi istos annos.“ In den anderen Redaktionen heißt es, a. a. O. S. XXXI. S. 511. 532: „Nos in tabula indicavimus certitudinem quam licuit,“ und: „Ego quanta potui luce congressi ordinem et annos in tabulam quandam, quam

iam puto omnibus notam, est enim edita.“ In der Besprechung von Sacharja kommt L. darauf zurück, a. a. O. S. 548: „ego numeravi in charta illa, quam edidi.“ Die Patriarchenchronik, die L. dann zu einer biblischen Chronologie erweitert und in knappen Daten bis 1540 weitergeführt hat, die Supputatio annorum, noch in der Originalhandschrift erhalten, zuerst 1541 gedruckt, WA 53, S. 1 ff., erwähnt L. zuerst zu Gen. 5, 1 in seiner Vorlesung: „Non autem inutile studium est, si quis, ut haec a Mose indicata sunt, in charta sibi ob oculos ponat, ut videat, qui Patriarchae, cum quibus et quamdiu vixerint, id quod ego per otium feci“, WA 42, S. 245, vgl. S. 251: „Iucundissimum autem spectaculum est, si adhibeas laborem supputandi videre, quomodo isto seculo originalis mundi tot cani Patriarchae simul vixerint.“ Und WA 43, S. 662: „Sic igitur ponatur in tabella quadam“ (die Reihenfolge der Geburten der Söhne Jakobs).

Vom Kartenbild sagt L., WA 44, S. 779: „Iam vero necessaria erat bona Geographia, et Tabula terrae promissionis correctior quam vulgaris illa est. Multi quidem in ea descriptione satis strenue ac diligenter laborarunt, et haud scio an omnia assequuti sint — In tabulis usitatis pingitur — videbis — an Tabulae etiam concordent — commendo grammaticis et Geographis.“ Und ebenda S. 783: „Haec tribus rectius ponitur in Tabulis usitatis.“ Man vergleiche hierzu Melanchthons Brief an Cruciger (Ende Nov. 1522, Corp. ref. 1, 583: der Übersetzung des Neuen Testaments „praemittere visum est *τοπογραφίαν* terrae sanctae ut vocant, quo planior lectio sit. Scis quantum illa *ἐπίσκεψις* commodi adferat“. Er bittet um Vermittlung einer Karte von Palästina. S. den geographischen Überblick, den L. zu Jesaja gibt, Erl. Ausg. 63, S. 53f.

Graphische Veranschaulichung. Zu Gen. 1, 11 schreibt Veit Dietrich in L.'s Vorlesung nach: „Fiat herba“ — Merck hie, wie unser herr got pflugt. Nempe er sagt nur ein wort, hat einen grossen pflug, der heist DIXIT“, WA 42, S. 27. Aus derselben Vorlesung sei noch eine Stelle erwähnt, in der Luther auf die einzelnen Buchstaben des herausgehobenen Wortes direkt hinzeigt: „Quantum papyrus ista intelligit de hisce quinque literis (FIDES) tantum ipsi intelligunt, papyrus legentium oculis obiicit quinque literas“ (WA 43, S. 243), und (zu 12, 3): „nunc sequitur illa aureis literis scribenda promissio“ (42, S. 447). Die Verwendung solcher in Majuskeln geschriebenen Worte, ja Sätze, ist, zumal gegen Ende in dem Drucktext dieser Vorlesung sehr häufig. Zur bildlichen Verwendung solcher Veranschaulichung nehme man das schöne Wort L.'s, das er ebenfalls hier gesprochen hat: „Weinestu, so hat er ein gulden becken oder schüssel, und fecht die threnen auf — kein trenichen muß umbsonst geschehen. Es wird angesetzt mit grossen mechtigen Buchstaben in coelo“, a. a. O. S. 401. 400.

Aus früherer Zeit sei — außer auf die Operationes in Psalmos, WA 5, S. 606; CHRISTUS, CHRISTI — verwiesen auf WA 9, S. 463. 468; auf Rörers Nachschrift (von Ps. 51) „secundum misericordiam TVAM, WA 31 I, 510; auf die Dietrichs des über Tisch ausgelegten Ps. 29: „Regnum Christi est regnum GLORIAE“ — so hat Luther auf den Tisch geschrieben; aus Lauterbachs Nachschrift der Jesajavorlesung: „EGO tecum sum“, 31 II, S. 293;

„Anreis literis haec verba sunt scribenda: NOSTRUM, NOS, NOBIS“, zu Jes. 53, 4; ib. S. 432, vgl. WA. 25, S. 328. 333; „Verbum Domini Manet“, ib. S. 499. In seinen Bucheinträgen z. B. schreibt L. fast regelmäßig HERR und schreibt Kernworte, ja ganze Sätze in lateinischer Majuskel, WA 58, S. 96. 104. 130). Die Drucke, besonders der Bibel, nehmen die Sitte im Lateinischen und Deutschen auf (für die Absicht dabei vgl. das VERBUM DEI, WA 43, S. 673) und führen damit fort, was schon früher im Gebrauche war (auch für Fremdworte), z. B. in Jac. Fabers Ausgabe der Epistolae Pauli, 1512, durchgehend IHESVS CHRISTVS. Luther verwendet die Majuskel auch sonst, z. B. schreibt er, Enders 7, S. 23, Ketha MEA — was sagt dies Schriftbild! — Gelegentlich hat L. auch logische Schemata in der Vorlesung graphisch veranschaulicht.

S. 17, Z. 8. Denkmäler. Bei den Münzbildern, die L. WA 42, S. 248, erwähnt, wird man auch daran denken, daß der junge Reifenstein in jener Zeit L.'s Tischgenosse war, dessen Vater Melanchthon Münzen schickte, Corp. ref. 2, 692, s. Mitteilungen der Luther-Gesellsch. a. a. O. S. 65. 72. — L. berichtet auch zu Gen. 49, 19: Gad = Gedud, WA 44, S. 790 f., von dem Steinbild zu Mansfeld: „In ditione Mansfeldensi, quae mihi patria est, extat imago quaedam ad similitudinem gigantis sculpta, quae vocatur Gedud, et narrant incolae bellum illic gestum esse inter Episcopos et Henricum sextum, et eo tempore auditam fuisse vocem Gedud. Unde vero id ortum fuerit nescio, num incoluerint loca illa Iudaei, an vero a Diabolo profectum sit“. Es ist die damals noch vorhandene Steinfigur eines geharnischten Mannes mit Streitkolben und Schild, zur Erinnerung aufgerichtet an die Schlacht der Sachsen und Heinrichs V. am Welfesholze, später überführt in eine Kapelle, für die Kardinal Albrecht 1516 noch einen Ablassbrief konzidiert hatte. Unmittelbar bevor Luther über das Denkmal spricht, war der Gottesdienst 1535 eingegangen. S. Größler in den Bau- und Kunstdenkmälern des Mansfelder Seekreises (Bau- und Kunstdenkmäler der Prov. Sachsen 19), 1895, S. 395 f. (Hier wird auch auf Abbildungen verwiesen). — Boehmer weist a. a. O. S. 12 Anm., auf einen Pflanzenrest von *Hyssopus officinalis* in L.'s Dresdener Handschrift des Psalters hin (eingelegt f. 80/81), der wohl zu Ps. 50, 9 verwendet, vielleicht den Hörern auch gezeigt worden sei.

Z. 11. Zu Ps. 45, WA 40, II, S. 473.

Z. 15. Zum Galaterbrief, WA 40, I, S. 549. Melanchthon in seiner Rede auf L., Corp. ref. 11, 731: „Et quanquam ingenii vis acerrima erat, tamen avidissime legebat scripta ecclesiastica vetera et recentia et omnes historias, quarum exempla singulari dexteritate ad praesentia negotia transferebat“. Auch Melanchthon verwendet regelmäßig Beispiele und Geschichten, s. die *Historiae quaedam recitatae inter publicas lectiones*, Corp. ref. 20, 519 sqq.

Z. 17 ff. Natur. Für das Folgende gibt besonders die Genesisvorlesung den fast unerschöpflichen Hintergrund, auch die über Deuteronomium und Jesaja. Der deutsche Brunnen zu Halle, WA 42, S. 329, s. Freydank, Die Hallesche Pfännerschaft im Mittelalter, 1927, S. 38 f. Über Petrefakten, Edelsteine, Bernstein s. WA. 42, S. 75. 76; 44, S. 539.

Die Mansfelder schickten L. Versteinerungen, Tischreden 4, n. 4961. Bei Erwähnung von Dudaim, Mandragora (Gen. 30): „Jüdenkirschen, Bramber, Hindber“, WA 43, S. 671. 696. „Extant varii libri, qui plantarum et bestiarum naturas describunt“, WA 42, S. 90. „Explorare herbarum naturas, et potest ista exploratio fieri cum magna voluptate et utilitate,“ zum Ecclesiastes, WA 20, S. 12.

S. 17, Z. 3 v. u. „Historismus“. „Hi, qui vel ingenio vel facundia valebant, in eo omnes nervos intendebant, ut persuaderent auditoribus historias esse res mortuas nec valere ad aedificationem Ecclesiarum,“ WA 42, S. 173. „Moneo vos, quanto possum studio, ut in Historiis aestimandis velitis diligentes esse,“ ib., S. 377.

S. 18, Z. 1. Heroen. „Alexandri, Annibales, Scipiones,“ WA 42, S. 530, oft die einzelnen, auch Caesar.

Z. 2. Antike Schriftsteller. Für die präsenste Kenntnis L.'s sei an die bekannte Angabe Melanchthons erinnert, Corp. ref. 6, 157: „legit ipse pleraque veterum Latinorum scriptorum monumenta, Ciceronis, Virgilii, Livii et aliorum. Haec legebat, non ut pueri verba tantum excerpentes, sed ut humanae vitae doctrinam aut imagines. Quare et consilia horum scriptorum et sententias propius aspiciebat, et ut erat memoria fideli et firma, pleraque ei lecta et audita in conspectu et ob oculos erant. Sic igitur in iuventute eminebat, ut toti Academiae Lutheri ingenium admirationi esset.“ — Im auswendigen Anführen verwechselt er wohl auch die Autoren, z. B. öfter wird Juvenal statt Horaz zitiert. — Noch 1540 sagte er: „sub nocte lego in Terentio quotidie“, Tischreden 4, n. 5023, und: „Officia, das ist ein köstlich buch!“, ib. n. 5012. Der Umkreis der gekannten und verwerteten antiken Schriftsteller ist nicht klein; O. G. Schmidts Schrift über Luthers Bekanntschaft mit den alten Klassikern, 1883, ist mehrfach zu ergänzen.

Z. 13 v. u. Unmittelbarkeit. „Sumus per hoc caput invitati ad nuptias Rebeccae — audiamus epithalamium.“ „Sepeliamus Patriarcham Abraham.“ WA 43, S. 332. 351. 364. „Ich hette mich zu todt geheulet, si me ita compellasset Jacob“, WA 44, S. 732, cf. 742. 750. „Wenn unser Herrgott einen also hertzet, das ihm wil die seel außgehen“, S. 210. „Tam recens mihi nunc Christus est, ac si hac hora fudisset sanguinem, S. 819.

Z. 6. Lied und Musik. Öfters schon in der ersten Psalmenvorlesung, WA 3, S. 116. 468; 4, S. 288. 311. 385, und auch noch im Kolleg über die Genesis, WA 43, S. 463 (Ein feste Burg); 44, S. 548; vgl. 42, S. 377; 44, S. 68. 162. WA 40, S. 316. 569.

S. 19, Z. 18ff. WA 42, S. 17. Dazu S. 37: „Quaelibet avis, piscis quilibet sunt nihil nisi nomina divinae grammaticae, per quam grammaticam quae sunt impossibilia, fiunt facillima, et quae plane sunt pugnancia, fiunt simillima.“ „Creatura tota est pulcherrimus liber seu biblia, in quibus Deus sese descripsit et depinxit,“ Eintragung in eine Wernigeröder Bibel, WA 48, S. 201. „Nos sumus ποιηματα, poema Dei. Ipse poeta est, nos versus sumus et carmina, quae condit,“ 44, S. 572. „Quam diligens architectus Deus,“ 42, S. 310.

S. 19, Z. 10 v. u. Spekulationen. „Sequor ego hanc perpetuam regulam, ut, quantum potest, tales questiones vitam quae nos protrahunt ad solium summae maiestatis. Melius autem et tutius est consistere ad praesepe Christi hominis. Plurimum enim periculi in eo est, si illos labyrinthos divinitatis te involvas,“ WA 42, S. 293. „Non in nubibus sed in terra voluit nos ingredi, voluit verbum revelatum studiose disci, non voluit cogitari de iis, quae altiora sunt nobis,“ ib. S. 647. S. o. zu S. 15, Z. 12 und über Jesaja, WA 31, II, S. 38: „Monui sepe et eciam hodie iuniores Theologos sic esse studendum in sacris libris ut maiestatem divinam et terribilia opera non scrutentur; non vult sic a nobis disci deus, non potes nudus cum nudo congrredi. Sed Christus est via ad deum. — Speculationes maiestatis opprimuntur et in desperationem adiguntur a sathana.“ Mit großem Nachdrucke auch später in der letzten Vorlesung: „Vos, qui nunc me auditis, memineritis me hoc docuisse, non esse inquirendum de praedestinatione Dei absconditi — — Haec eadem alibi quoque in libris meis protestatus sum, et nunc etiam viva voce trado. Ideo sum excusatus“, WA 43, S. 463. „Fugiamus deliria (der mittelalterlichen Schultheologie), sequamur potius experientiam,“ WA 42, S. 124.

S. 20, Z. 1. WA 43, S. 366, und die Fortsetzung: „Non vident (homines prophani) illud insigne donum verbi Dei, non fidem, non invocationem — quae certamina omnes res gestas et triumphos omnium heroum longissime superant.“

Z. 5. Natürlichkeit. „Hoc vitium est in sanctis patribus, quod sanctos volunt eximere a peccatis. — Sancti fuerunt caro et sanguis ut nos affecti, sed irruente spiritu prophetaverunt,“ über Jonas, WA 13, S. 226, und oft besonders in der Vorlesung über die Genesis. Ein Beispiel drastischer Veranschaulichung das Urteil über die Söhne Jakobs: „— sane horribile exemplum impietatis erga patrem. Cumque hosce tam sceleratos nebulones salvarit Deus, etiam nos salvabit“, WA 44, S. 512.

Z. 9. Paulus. „Ego credo Paulum fuisse personam contemptibilem, ein armes, dirs menlein sicut Philippus“, Tischreden 2, n. 1245.

Z. 14. Deus vivificator. „Dei proprium opus est vivificare mortuos“, WA 44, S. 72. 489. 583. 586. In diesem Zusammenhange auch die Worte: „Deus non vivificat nisi mortuos.“ „Priusquam vivificat, immergit in mortem“, WA 42, S. 254. 572.

Z. 19. „Non sumus in perfecto esse, sed in fieri et transitu“, WA 44, S. 775.

Z. 6 v. u. Erhebung. „Ista proponuntur nobis in consolationem et exemplum“, durchgehends, WA 44, S. 533. — Öffentliches Leben: L. urteilte von der Jugend: „ante vigesimum annum homo in communibus rebus nihil videt nec intelligit“, WA 43, S. 474. Und dem Prediger gilt: „Praedicator non debet politica agere“, Tischreden 1, n. 181.

S. 21, Z. 7. Beruf. Zum Ecclesiastes, WA 20, S. 11. 37. „Qui pie volunt vivere, timeant Dominum eique confidant et postea vocationi suae obtemperant, tum abunde erit, quod agant, commandent Domino viam suam, mane et vesperi, dormiant in nomine Domini, rursus cubitu surgant et faciant quae ad manus ipsis fuerint in quocunque vitae genere“, WA 44,

S. 573. Die Ordines vitae huius, Oeconomia, Politia et Ecclesia — „haec officia divinitus mandata et approbata — in primis adolescentibus et imperitis proponenda sunt“, ib. S. 530f. „Regula servanda est, ut unusquisque maneat in sua vocatione et suo dono contentus vivat: de aliis autem non sit curiosus“, 42, S. 640. „Deus fecit hominem stracks für sich, ut videat, quae coram se ob oculos sunt, id est res praesentes, et illis sit contentus“, zu Ecclesiast., WA 20, S. 150. „Ipse creavit mundum et regit, wirft er mich hinein, dico: du hast mich hineingeworfen, ut praedicem, sols gut sein, so machtus“, ib. S. 77.

S. 21, Z. 14. WA 44, S. 199, vgl. 42, S. 182.

Z. 22 ff. WA 43, S. 62. 643.

Z. 24f. Welt. WA 20, S. 137. „Mundus furibunda et ingrata bestia“, ib. S. 156. „tanquam indomita bestia“, WA 42, S. 201.

Z. 26. WA 43, S. 496, insbesondere von den Theologen TR 5, n. 5572, vgl. WA 48, S. 626.

Z. 12 v. u. Feuer und Begeisterung. Der ignis und ardor affectus, Operat. in psalmos WA 5, S. 46; 44, S. 763.

Z. 11 v. u. Regia via. Oder media via, zum Ecclesiast. WA 20, S. 87. 129; häufig in der Genesisvorlesung. Von der Superbia in seinem persönlichen Erleben spricht L. oft und besonders nachdrücklich. Hier nur der Hinweis auf die Bemerkung zu Jes. 38, 1, WA 31, II, S. 247; vgl. S. 153. 154, und zu Jes. 9, 6, Erl. Ausg. XXIII, 424: „Et fui aliquando tam superbus, ut putarim, me cum eo (Paulo) posse de re disputare aut me tantundem tentationum tam gravium et multiplicium sustinuisse, quantum ipse sustinuit.“

Z. 7 v. u. Auslese. Ebenda S. 160. 144. „Et tamen noli cessare. Quid Christus fecit? electos hat er herausen gerissen, alios hat er lassen ghen.“ WA 42, S. 584. „Sufficit nos versari et crescere in studio“ (Linguae Hebraeae), 44, S. 771.

Z. 5 v. u. WA 20, S. 75.

S. 22, Z. 1. WA 44, S. 728.

Z. 5. Ebenda S. 563.

Z. 7. Ebenda S. 233, mit einigen Verweisen auf andere Stellen.

Z. 10. WA 42, S. 552.

Z. 14 ff. Der öffentliche Anschlag L's. „Wider die hurn und speckstudenten“ (1543), Tischreden 4, n. 4857 n. Gehorsam und Fleiß: „Vos qui hic discitis, vestrorum autoritate parentum hic vivitis, hi volunt, ut et in discendo seduli et praeceptoribus obedientes sitis“, WA 42, S. 455. — Arme Studenten. „Pauperrimi adolescentes sunt studiosissimi, nam pauper Christus regnum suam pauperrimum per pauperes vult aedificare. Di reychen junkerleyn, die der beuthel und vorrath drucket, studiren nit“, Tischreden 3, n. 3599.

Z. 18. Über die Psalmen, 1532, WA 40, II, S. 471. „Und las dem jungen Hans von A. einen guten Text um seines Ungehorsames und Unfleißes willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte, und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gern, daß er etwas lernet; und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit

Füßen treten. „Denn ich will“, sprach er, „in meinem Hause und über meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen, wenn du gleich Grafen-Güter hättest; danach richte du dich, ich wills von dir noch keinem leiden.“ Tischreden 6, n. 7032.

S. 22, Z. 23. Disputationen. „Ego adolescentibus laudo argumenta, quamvis incomposita, et displicet mihi Philippi Melanchthonis exacta ratio, das er die armen gesellen so bald uberrumpelt; nam oportet per gradus nos ascendere, auf einer treppen zur ander stufen, nam nemo repente fit summus“, Tischreden 4, n. 4050, vgl. n. 4193; „modo absit malitia et arrogantia et adsit bona voluntas, tunc sufficit secundum dictum: In magnis voluisse sat est.“ Ratzeberger vergleicht ausführlich Melanchthons und L's. verschiedene Art bei den studentischen Disputationen, in Neudeckers Ausgabe S. 100, s. Drews, Disputationen Dr. Martin L's., 1895, S. XXVI f. Hier auch die prächtige Vorrede L's. (1537) an die Studenten über das Disputieren: „amice inter nos propter nos — conferre volumus“, jetzt auch WA 39, I, S. 271. — „Discat patientiam, qui potest discere. Ego sane non possum“, WA 43, S. 632.

Z. 13 v. u. Tischreden 4, n. 4962.

Z. 9 v. u. Deposition. L. beteiligte sich selbst an dem Brauche, auch Ansprachen, die er dabei hielt, sind erhalten, WA 48, S. 709 f.

Z. 8 v. u. Academia. „Sic huius oppidi ingens ornamentum est Academia, et coetus hominum doctissimorum, qui versantur in studiis doctrinae coelestis et bonarum artium. Sed his admixti sunt nebulones aliqui, qui non agnosunt se in hoc coetu tanquam Musarum aditis, imo Dei et angelorum sacrario versari sobrie et modeste debere, sed tanquam inter Cyclopes aut Centauros tumultuantur, et pulcherrimum coetum pravitate morum et scandalis deformant“, WA 44, S. 69. „Deus revelavit in hac schola verbum suum et potest haec schola et civitas conferri omnibus aliis et doctrina et vita“ (1540), Tischreden 5, n. 6205; 4, n. 5126.

Z. 6 v. u. Tischreden 1, n. 461.

Z. 4 v. u. Fröhlichkeit. Über den Prediger Salomos WA 20, S. 190 f. Er fährt fort: „Indulgendum iuventuti, ut letentur et quod faciunt, leto animo faciant.“ Er führt Anselm an: man könne keinen Baum in einen engen Topf pflanzen. Im Kloster habe man nichts Anderes getan, als Vögel im Käfig einzusperren: — „fruere omnibus, sed vide ne sit corruptio adolescentiae, fruere omnibus, tamen habe deum in conspectu. Optima institutio, ut letemur et iucunde vivamus, sed in timore dei“. Im Genesiskolleg, WA 44, S. 661 f.: „Ein iunger mensch soll frolich sein — Heb nicht frue an dich zu plagen. — In negociis wirt es sich selbs wol lernen.“

Z. 5 ff. v. u. L. und die Studenten. Manches von dem im Vorausgehenden und im Folgenden Angedeuteten findet man bei W. Koehler, Die deutsche Reformation und die Studenten, 1917. Vieles Andere kann noch hinzugefügt werden. Hier nur einiges Charakteristische: Unterbringung von Studenten, z. B. Enders 14, S. 290 f. Zur Aufführung einer Komödie (durch die „poëtae et rhetores pubescentes“) und zu Gesängen ladet er 1525 ins Kloster ein, Enders 5, S. 125. An Hausmann in Dessau schreibt

L. (1533): „Haec dum canerent in coena tui Welleri mecum“, Enders 9, S. 336. Der eine von diesen gehörte zu den nach Italien reisenden Studenten, die L. 1534 an Link empfiehlt, Enders 10, S. 69: „Sunt mei convivae iam aliquot annis, suavissimi homines — — impetres eis, ut Nurmbergam, quantum fieri potest, bene visant, foris et intus“. — Wegen der Verlobung ihres Sohnes schrieb L. 1539 dreimal an Frau Ursula Schneidewin in Stolberg, Enders 12, S. 163 f. 200 f., und manchen Trostbrief richtete er an Eltern, deren Sohn in Wittenberg gestorben war, a. a. O. S. 190 f.; 16, S. 96 f. Urteile über L., auch von Studenten, s. J. Ficker, L. 1520, L. 1521—22, Flugschrift der L.-Gesellschaft, 1924, S. 15. „Älteste Bildnisse L's., Ztschr. des Vereins für Kirchengesch. der Provinz Sachsen, 1920, S. 48 f.

S. 23, Z. 13 v. u. Ende. Schluß der Genesisvorlesung, 17. Nov. 1545: „Das ist nu der liebe (so) Genesis. Unser Herr Gott geb, das andere nach mir besser machen. Ich kan nit mehr, ich bin schwach, orate Deum pro me, das er mir ein gutes, seliges stündlin verleihe.“ Letzte Predigt zu Eisleben: „Aber ich bin zu schwach. Wir wollens hiebey bleiben lassen“, 15. Febr. 1546. WA 44, S. 825; 51, S. 194.

Z. 1 v. u. Tischreden 5, n. 5284. 5345. Das Wort der Nachschrift Lauterbachs aus der Vorlesung über Jes. 30, 2, WA 31, II, S. 184.

S. 24, Z. 4. Mission. Vgl. L's. Wort schon in der Vorlesung über den Römerbrief: „officio requirente loquor — autoritate apostolica officio docendi fungor. Meum est dicere quecunque videro non recta fieri, etiam in sublimioribus“, Scholien, S. 301.

Z. 4. Bilder. Die Zeichnungen Reifensteins, s. „Neue alte Bilder L's.“ in den Mitteilungen der L.-Gesellschaft, 1924, S. 65 ff., die in Wien befindliche mit der Aufschrift: Ipse dixit. Ipse mandavit, non ego, vgl. Ps. 33, 9 in Eintragungen L's., WA 48, S. 38. 39 und Vorlesung über die Genesis, WA 43, S. 477; die eine Zeichnung auch (verkleinert) in Bd. 4, Deutsche Bibel, WA vor dem Titel. — Die Inschrift, die in der Kirche U. L. Frauen in Halle an der Empore gegenüber der Kanzel zwischen die Medaillonreliefs des Bildes und des Siegels L's. gesetzt ist: Sanctus Martinus Lutherus propheta Germaniae decessit anno 1546.

